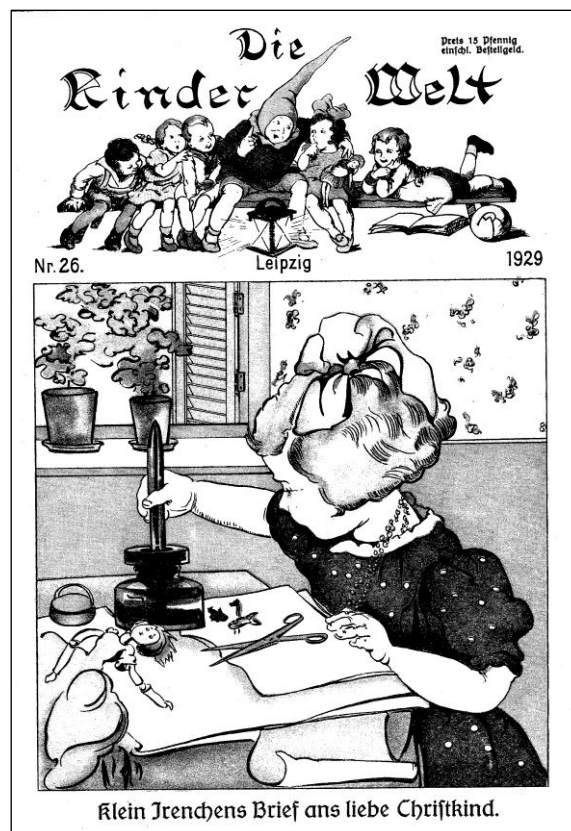


Gärtke-Braun, Jenny/ Meier, Julia Stephanie:

Die Historie der Erziehung und deren Einfluss auf das heutige Erziehverständnis,  
sowie deren Auswirkung auf das eigene Erzieher-Selbst

## BACHELORARBEIT



HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2014

Gärtke-Braun, Jenny/ Meier, Julia Stephanie:

**Die Historie der Erziehung und deren Einfluss auf das heutige  
Erziehverständnis, sowie deren Auswirkung auf das eigene Erzieher-  
Selbst**

eingereicht als

**BACHELORARBEIT**

an der

**HOCHSCHULE MITTWEIDA**  
**UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES**

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2014

Erstprüfer: Prof. Dr. Barbara Wedler

Zweitprüfer: Dipl.-Sozialarbeiterin (FH) Anneliese Günster

## Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort.....</b>	<b>3</b>
---------------------	----------

<b>I Kapitel: Begriffsklärungen und Grundlagen .....</b>	<b>6</b>
--	----------

1 Bereich der Pädagogik.....	6
2 Bereich der Psychologie und Soziologie.....	11

<b>II Kapitel: Die Vorstellungen über die Elternrolle und die Rolle des Kindes.....</b>	<b>16</b>
---	-----------

1 Das Eltern-Bild.....	16
1.1 Von der Antike bis zur Neueren Geschichte.....	16
1.2 Die Zeit des Nationalsozialismus .....	20
1.3 Die Neueste Zeit (zur Zeit der bundesdeutschen Teilung) .....	22
1.4 Gegenwart.....	23
2 Das Bild vom Kind .....	27
2.1 Von der Antike bis zur Neueren Geschichte.....	27
2.2 Die Zeit des Nationalsozialismus .....	30
2.3 Die Neueste Zeit (zur Zeit der bundesdeutschen Teilung) .....	31
2.4. Gegenwart.....	33

20

<b>III Kapitel: Die Erziehungsvorstellungen im Wandel der Zeit .....</b>	<b>36</b>
--	-----------

1 Von der Antike bis zur Neueren Geschichte .....	36
2 Die Zeit des Nationalsozialismus .....	39
3 Die Neueste Zeit (zur Zeit der bundesdeutschen Teilung).....	43
4 Gegenwart .....	48

<b>IV Kapitel: Mögliche Folgen der Erziehung für das Kind im Erwachsenenalter.....</b>	<b>51</b>
--	-----------

1 Nationalsozialistische Erziehung .....	51
2 Die Neueste Zeit (zur Zeit der bundesdeutschen Teilung).....	54
3 Gegenwart .....	59

<b>V Kapitel: Das Hineinspielen der früheren Erziehungsvorstellungen in das heutige Erziehverhalten.....</b>	<b>64</b>
--	-----------

<b>Schlusswort .....</b>	<b>70</b>
<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>73</b>
<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>78</b>

## Vorwort

„Das Problem liegt meines Erachtens weniger bei den Eltern als bei der Gesellschaft insgesamt, denn die große Mehrheit der Menschen erwartet nun einmal, dass die Milch nur 4 bis 6 Wochen ausreicht, dass die Kinder dann selbstverständlich spätestens allein im eigenen Zimmer durchschlafen und zu der Uhrzeit, die ihnen von den Eltern einprogrammiert wurde, einschlafen. (...) Wenn ein alter, hilfloser Mensch in einem Seniorenheim so behandelt würde wie ein Baby laut Buch, dann wäre es ein Schocker in den Nachrichten, sollte das herauskommen oder gar etwas passieren. Vernachlässigung von Schutzbefohlenen und was da alles vorgebracht würde. (...) Warum gehen wir bei Babys davon aus, sie wollten uns ärgern, manipulieren, um den Finger wickeln, im Griff haben, tyrannisieren und beherrschen? (...) Und warum sind arme alte Menschen in der gleichen Situation hilflos und arm? (...) Warum ist das eine Missbrauch und das andere ein guter Rat aus einem Bestseller unter den Kinderratgebern?“ (Gehring, 2013). Diese Aussage traf eine Mutter im Social Network „Facebook“ innerhalb einer Interessengruppe unter Müttern in Bezug auf das derzeit sehr umstrittene Buch: „Jedes Kind kann schlafen lernen“ von Annette Kast-Zahn und Dr. Med. Hartmuth Morgenroth.

- 60 Diese Mutter handelt nach einem Bauchgefühl, welches ihr sagt, dass man ein Kind nicht schreien lassen darf. Es sei die Angst, die andere als „Tyrannei“ des Kindes interpretieren. Ihre Intuition gibt ihr vor, was ein Kind braucht, egal ob es Hunger, oder der Wunsch nach viel körperlicher Nähe ist. Damit gehört sie zu der Gruppe Eltern, die nicht nachvollziehen können, dass andere Elternteile „Schlafprogramm“ anwenden, gegenüber ihren Kindern eher auf Distanz zu gehen scheinen, oder strikt nach Plan füttern. „Das muss das Baby lernen!“. „Nimm ihn nicht immer gleich hoch, der setzt seinen Willen durch!“. Auch gut gemeinte Ratschläge seitens der Großeltern lassen viele Eltern seit Generationen mit den Augen rollen. Es gibt kaum ein Thema, welches in Familien, in allen Generationen, ob virtuell, oder real, häufiger diskutiert wird, als das der richtigen Erziehung und des richtigen Umgangs mit einem Säugling. Ganz gleich, ob man selbst Kinder hat, ob diese bereits Jahrzehnte aus dem

Haus sind, ob man den Nachwuchs anderer nicht ausstehen kann, oder sich sehnlichst welchen wünscht – jeder hat eine Meinung dazu. (vgl. Gärtke-Braun, 2013)

80 Auch die Autoren, als staatlich anerkannte Heilerziehungspflegerin und staatlich geprüfte Kinderpflegerin, trafen in der beruflichen Praxis immer wieder auf scheinbar widersprüchliche Ansichten Erziehender. Oftmals war dies ein Generationskonflikt: Die Erzieherin aus dem Ausbildungsjahrgang 1960 forderte klare Grenzen und deren strikte Einhaltung, beachtete Trotzanfälle nicht und stand dem Kindergartenkind nur selten eigene Gefühle zu. Die Kleinstkinder mussten zu festen Zeiten eine vorgegebene Menge Nahrung aufnehmen, zur Toilette gehen und unbedingt einen Mittagsschlaf halten. Die junge Kollegin hingegen sah das Ganze scheinbar entspannter: Auf ein trotzendes Kind wurde eingegangen und mit den Kindern verhandelt. Das Essen durften sich die Kinder selbst auf die Teller geben; wenn sie allerdings dann doch die Menge nicht schafften, war dies kein Problem. Wer nicht schlafen wollte, der durfte leise im Nachbarzimmer spielen.

-Verständlich, dass diese beiden Erzieherinnen einiges an Konfliktpotential zu bewältigen hatten und es nicht einfach war, dem jeweils anderen die eigene Perspektive und Erziehungsauffassung verständlich zu machen.

Häufige Sätze, die zwischen älteren Generationen Erziehender und der heutigen Generation fallen, sind beispielsweise: „Kein Wunder, dass die Kinder heute so verrückt sind, die haben ja gar keine Erziehung mehr!“ oder auch „Ihr seid zu alt! Ihr habt keine Ahnung wie das heute läuft!“.

100 Diese Arbeit gibt hauptsächlich Einblick in die Historie des Erziehungsverständnisses: wie haben unsere Vorfahren erzogen und welches Verständnis hatten sie von Kindheit und Elternschaft? Zusammenhängend soll dargestellt werden, welche Werte und normativen Vorstellungen diese Generationen Erziehender vertraten und wie diese die frühkindliche Erziehung beeinflussten. Fokussiert wird vornehmlich der Umgang mit Säuglingen, da dieser sich nach Autorenmeinung am gravierendsten entwickelte.

Im nächsten Schritt erläutert diese Arbeit, wie die aktuelle Erziehungsrealität aussieht und wie die Vergangenheit diese beeinflusst. Es wird dargestellt, mit welcher Wirkung die Historie den noch immer aktuellen Diskurs über die „richtige“ Erziehung von Kindern sowie der „richtigen“ Säuglingspflege prägt. Im Verlauf wird ersichtlich werden, wie die Vergangenheit das eigene Erziehverständnis, das „Erzieherselbst“, maßgeblich formt. Ein Verständnis für die vielfältigen Erziehungsformen soll geweckt werden, in dem aufgezeigt wird, aus welchen Gründen die in der folgenden Arbeit aufgeführten, mannigfaltigen Dimensionen existieren. Darüber hinaus werden mögliche und tatsächliche psychische Folgen der jeweiligen Erziehungsrichtlinien der Vergangenheit auf die Kinder, beziehungsweise die späteren Erwachsenen, aufgezeigt werden

## I Kapitel: Begriffsklärungen und Grundlagen

- 120 Um das Thema der Arbeit verständlich zu machen, bedarf es zunächst einmal der Erklärung der thematisch notwendigen Begrifflichkeiten. Hierbei wird nur so umfangreich definiert, wie es für die Arbeit von Nöten ist. Jede der aufgeführten Theorien und Modelle sind daher tatsächlich vollumfänglicher, als dies im Rahmen nachfolgender Erläuterungen darstellbar ist. Die vorliegende Arbeit basiert auf drei wesentlichen Wissenschaftsgebieten, welche ineinandergreifen. Zum einen ist dies die Pädagogik, der Bereich Psychologie und auch der Bereich Soziologie ist von Bedeutung.

### 1 Bereich der Pädagogik

Die Historie der Erziehung ist gleichzeitig eine Historie über die Entwicklung der Pädagogik, also der „Erziehungswissenschaften“ oder auch „Bildungswissenschaften“. Damit wird eine wissenschaftliche Disziplin bezeichnet, welche sich mit der Theorie und Praxis von Bildung und Erziehung auseinandersetzt. (vgl. Euro Schulen Zwickau gGmbH, 2004)

- An erster Stelle findet sich also der Begriff der **Erziehung**, unter welcher man die bewusste und zielgerichtete Einwirkung auf die emotionale, soziale, intellektuelle und physiologische Entwicklung eines Kindes und Jugendlichen versteht. Des Weiteren soll die Erziehung eine relativ dauerhafte Änderung des Verhaltens bewirken. Hierbei orientiert sich der Erzieher an den jeweiligen Normen und Werten seines Kulturraumes und der damit einhergehenden Erwartungen an das Verhalten und Handeln des Einzelnen. (vgl. ebd.)
- 140

Diese Erwartungen an die im Verlauf der Erziehung anzueignenden Wert- und Normvorstellungen des Kindes, oder Jugendlichen werden unter dem Begriff **Erziehungsziele** zusammengefasst. Deren Wichtigkeit legt im Einzelnen jeder Erziehende für sich persönlich fest und weist damit eine Richtung in der Erziehung auf. (vgl. ebd.)



Die beobachtbare und verhältnismäßig überdauernde Art der Umsetzung der Erziehung unter Beachtung der eigenen Erziehungsziele werden **Erziehungsstile** genannt. Heute gibt es verschiedene Modelle über Erziehungsstile, früher als „Führungsstile“ bezeichnet. Vorreiter war hierbei Kurt Lewin, auf dessen Typologien die meisten moderneren Theorien beruhen. Er unterschied zwischen dem *autoritären Führungsstil*, dem *demokratischen Führungsstil* und dem *Laizess-fairen Führungsstil*, deren Erläuterungen in der auf der nächsten Seite folgenden Grafik zu finden sind.

- 160 Diese drei Definitionen des typologischen Konzeptes ließen nur wenig Spielraum, um die komplexen Handlungsweisen eines Erziehers oder einer Erzieherin beziehungsweise der Eltern zu erklären. So fügte Klaus Hurrelmann noch den permissiven und den vernachlässigenden/ negierenden Erziehungsstil hinzu. Parallel dazu definiert die Erziehungswissenschaft, vor allem Diana Baumrind noch den autokratischen, egalitären und den autoritativen Erziehungsstil sowie die dimensionsorientierten Erziehungsstile, beispielsweise nach dem Ehepaar Reinhard und Annemarie Tausch. Diese sind ebenfalls in der nachfolgenden Grafik erläutert.

Autoritärer Erziehungsstil		Demokratischer Erziehungsstil		Laizess-fairer/ antiautoritärer Erziehungsstil	
<ul style="list-style-type: none"> <li>-Es herrscht eine klare <b>hierarchische Struktur</b>, in welcher das Kind dem Erwachsenen untergeordnet ist.</li> <li>-Entsprechend den Vorstellungen des Erziehers/ der Erzieherin wird der Zuerziehende in Handeln und Denken mittels Strenge und vielen Regeln gelenkt.</li> <li>-Erziehungsmittel sind an erster Stelle Belohnung und Bestrafung.</li> <li>-Es werden häufig Befehle und Anordnungen an das Kind ausgesprochen, ebenso werden Tadel und wenig Lob genutzt. Die Bedürfnisse und Wünsche der Kinder werden nur geringfügig respektiert.</li> </ul>		<ul style="list-style-type: none"> <li>-Der Zuerziehende wird als <b>Partner</b> wahrgenommen, dessen Meinung wichtig ist</li> <li>-Das Verhältnis zwischen Autorität und Freiheit ist ausgeglichen</li> <li>-Grenzen werden in Zusammenarbeit mit dem Kind, Hauptziel ist das Finden eines für alle Beteiligten vertretbaren Konsenses.</li> <li>-Er beruht auf einem hohen Maß an Kommunikation und Selbstbestimmung.</li> <li>-Die Möglichkeit der freien Entfaltung ist kaum eingeschränkt. Die Wünsche und Bedürfnisse des Zuerziehenden werden wertgeschätzt</li> </ul>		<ul style="list-style-type: none"> <li>-Der Zuerziehende entscheidet über alle seine Belange vollkommen <b>selbstständig</b> und bekommt nur die notwendigen Grenzen gesetzt</li> <li>-Zielgerichtete Erziehungsmaßnahmen finden nicht statt.</li> <li>-Es werden keine Vorgaben oder Ansprüche an das Kind formuliert. Elterliche Kontrolle findet nicht statt. Nur in den dringendsten Fällen wird eingeschritten.</li> </ul>	
Autokratischer Erziehungsstil		permissiv		Negierender Erziehungsstil	
<ul style="list-style-type: none"> <li>-Die strengste Form aller Erziehungsstile mit <b>hierarchischer Struktur</b>, in welcher das Kind dem Erwachsenen unterworfen ist.</li> <li>-Kinder haben gegenüber dem Erwachsenen keinerlei Rechte. Sie werden weder nach ihrer Meinung gefragt, noch hat diese Bedeutung.</li> <li>-Erziehungsmittel sind an erster Stelle Bestrafung, oft auch körperlicher Art.</li> <li>-Es werden häufig Befehle und Drohungen an das Kind ausgesprochen. Die Bedürfnisse und Wünsche der Kinder werden nur nicht respektiert, oder beachtet.</li> </ul>		<ul style="list-style-type: none"> <li>-Das Setzen weniger Grenzen, akzeptiert stark die Bedürfnisse des Kindes</li> <li>-Die Responsivität, also die Bereitschaft auf Interaktions- und Kommunikationsversuche des Kindes einzugehen, ist sehr hoch.</li> <li>-Die Eltern greifen wenig lenkend und kontrollierend ein, stellen wenige Forderungen und</li> </ul>		<ul style="list-style-type: none"> <li>-Es ist es dem Erziehenden <b>grundsätzlich egal</b>, was der Zuerziehende überhaupt tut.</li> <li>-Es gibt keinerlei Vorgaben, Kommunikation oder Restriktionen.</li> <li>-Die Eltern fühlen sich dem Kind gegenüber nicht verpflichtet - sie versuchen die Betreuung mit so wenig Aufwand wie möglich zu erbringen und haben keine Bindung zum Kind. Es wird komplett emotional vernachlässigt. Wünsche der Kinder werden nicht beachtet.</li> </ul>	
Autoritativer Erziehungsstil		egalitär		Autoritativer Erziehungsstil	
<ul style="list-style-type: none"> <li>-Autorität und <b>Kontrolle</b> spielen eine maßgebliche Rolle, jedoch mit einem hohen Maß an <b>emotionaler Wärme</b></li> <li>-Es gibt eine Vielzahl an klar formulierte Erwartungen, deren Einhaltung durch den Einsatz von Erziehungsmitteln wie Lob, Belohnung und Strafen erreicht werden soll.</li> <li>-Mit hoher Kommunikationsbereitschaft wird auf die Zuerziehenden eingegangen. Die Akzeptanz kindlicher Bedürfnisse ist sehr hoch. Ihre Ansichten werden gehört und diskutiert - letztendlich ist jedoch das Wort der Erzieher allein ausschlaggebend.</li> </ul>		<ul style="list-style-type: none"> <li>-Erzieher und Zuerziehende sind <b>ebenbürtig</b>, auf gleicher Ebene.</li> <li>-Kinder haben gegenüber Erwachsenen die gleichen Rechte.</li> </ul>			

Abbildung 1: Typologisches Konzept der Erziehungsstile

Wie aus der Grafik sichtbar wird, greifen die Erziehungsstile oftmals ineinander über. Die Grenzen sind teilweise fließend, sodass eine eindeutige, theoretische Zuordnung nicht immer möglich ist. Weiter ist es unmöglich in der Praxis in jeder Erziehungssituation immer dem gleichen Erziehungsstil zu verfolgen. Ein Erzieher wechselt innerhalb der Stile, auch wenn oftmals einer dominiert.

Aktuell orientiert sich die Pädagogik vermehrt an **Elterntypen** und Kindertypen.

- 180 Mit dieser Kategorisierung versucht sie das Erziehverhalten spezifischer zu beschreiben, als dies mit den vorhergehenden Modellen der Erziehungsstile möglich war und berücksichtigt gleichzeitig den immer größer werdenden Einfluss der Medien. Allerdings klingt fast jede Beschreibung dieses Schemas tendenziell abwertend. Hinter den drei Hauptkategorien „pädagogisierende Eltern“, „engagierte Eltern“ und „distanzierte Eltern“, wobei letztlich nur die „engagierten Eltern“ wirklich positiv bewertet sind, verbergen sich folgende Erläuterungen:

### **„Pädagogisierende Eltern“**

Diese Eltern, die entweder „Aufpasser“, „Behütende“ oder „Widersprüchliche“ sind, erwarten unbedingt gute schulische Leistungen von ihren Kindern. Nur die „Behütenden“ unterstützen ihre Kinder aber darin. Alle anderen sind der Meinung, es sei Aufgabe der Schule, die Kinder an das selbstständige Arbeiten heranzuführen. Damit kaschieren sie, dass sie oft zu wenig Zeit und Lust haben, sich mit den Kindern in dieser Hinsicht zu beschäftigen. Das pädagogisierende Element findet sich in der Auswahl der Fernsehprogramme und des Spielzeugs. Hier achten die Eltern dieses Erziehungsstils darauf, dass die Lernorientierung im Vordergrund steht. Nicht alle verfügen allerdings über die für diesen Zweck nötige Kenntnis zum Beispiel des Fernsehprogramms. Ein

200 wichtiges Merkmal der pädagogisierenden Eltern stellt die Gestaltung der Freizeit, wie beispielsweise des Wochenendes, dar. Ihnen kommt es darauf an, dass die ganze Familie etwas zusammen unternimmt. Es findet eine Inszenierung statt, in der man das nachholen möchte, was der Alltag einem vorenthält. Den Kindern bleibt dementsprechend wenig Freiraum für eigene

Wünsche, auch wenn gerade die "behütenden" Eltern versuchen, darauf einzugehen. (vgl. Guth, 2002)

### ***Engagierte Eltern***

„Aufgeschlossene“, und „großzügige“ Eltern bezeichnet dieser Elternstil. Ihnen gemeinsam ist, dass diese zum Medienkonsum ihrer Kinder eine nur leicht kritische bis unverkrampfte Haltung haben. Sie billigen den Kindern das Fernsehen oder Internetsurfen zu, weil sie selbst auch Spaß daran haben. Die „Großzügigen“ interessieren sich für die Schulleistungen der Kinder und geben ihnen auch Hilfestellungen. Die sogenannten „Aufgeschlossenen“ sind hier gleichgültiger; sie stellen die Möglichkeit zur freien Entfaltung ihres Kindes in den Vordergrund und wollen ihm nicht dazwischenreden. Beide Elterntypen sehen am Wochenende keinen Zwang zum Familienleben. Sie machen Angebote, bei denen die Kinder entscheiden können, ob sie mitmachen oder nicht. Oft wird abends zusammen gespielt oder ferngesehen. (vgl. ebd.)

220

### ***Distanzierte Eltern***

Fast ein Drittel aller Eltern der Sechs- bis Dreizehnjährigen zählt zu den problematischen Typen der „wenig Familiären“ oder „Gleichgültigen“. Wie aus den Benennungen hervorgeht, handelt es sich um Eltern, die sich eher wenig für ihre Kinder interessieren. Hilfe bei schulischen Belangen wird nicht geleistet. Die Freunde der Kinder werden oft als störend empfunden; am liebsten sehen es die Eltern, wenn das Kind sich im eigenen Zimmer aufhält. Darüber hinaus müssen die Kinder der „wenig Familiären“ viel im Haushalt mithelfen. Die Mediennutzung wird in der Regel nicht reglementiert, was zu einem höheren Konsum führt. Oft wird das Fernsehen sogar bewusst als Babysitter eingesetzt. Die Freizeitgestaltung organisiert jedes Familienmitglied für sich selbst. Kinder und Eltern gehen eigenen Interessen nach. (vgl. ebd.)

### ***Helikoptereltern***

Auch andere Zuschreibungen, als diese drei genannten Elterntypen, werden gefunden. Zum Beispiel der aus den vereinigten Staaten von Amerika stammende Begriff „Helikoptereltern“, womit Mütter und Väter beschrieben wer-

den sollen, welche übervorsichtig sind und die ihrem Kind jede unangenehme Erfahrung ersparen möchten. Dabei schießen sie leider oft über das Ziel hinaus: sie warnen vor kleinsten Gefahren, beobachten alles mit Argusaugen und mischen sich immer ein – auch wenn ihr Kind im Stande wäre, die Situation allein zu lösen. Wichtige Fähigkeiten können deren Kinder deshalb nur schwer entwickeln: Selbstvertrauen, Durchhaltevermögen, den Umgang mit Konflikten und Ängsten. (vgl. Hamburger Abendblatt (Hrsg.), 2013).

Die Autoren schlussfolgern, dass es für das eigene Erziehverständnis entscheidend ist, wie die Bindung zwischen Zu-Erziehendem, insbesondere der Mutter und des Vaters, und Kind gestaltet ist. Die Qualität der Bindung beeinflusst stark, welchen Elterntypus beziehungsweise welchen Erziehungsstil man vertritt, denn umso enger die Bindung, umso emotionsbetonter und demokratischer ist oftmals auch das Erziehverhalten. Doch was genau versteht man unter dem Begriff der **Bindung**?

## 2 Bereich der Psychologie und Soziologie

„**Bindung** ist ein emotionales Band, welches zwei Menschen auf spezielle Art und Weise miteinander verbindet“ (Dittmar 2013, o.J.).

Als Begründer der Bindungstheorie gilt John Bowlby, ein britischer Psychologe, welchen selbst eine Kindheit prägte, in der er einerseits im Alter von vier Jahren mit dem Tod seines Vaters konfrontiert wurde und in der er andererseits hauptsächlich Erziehung von Kindermädchen und in Internaten genoss. Aus der Angst heraus, ihr Kind zu sehr zu verwöhnen, beschäftigte sich die Mutter im Schnitt nur etwa eine Stunde täglich mit ihrem Kind. Diese Erfahrung traumatisierte den jungen Bowlby so sehr, dass er als erwachsener Mann festentschlossen war, zu jeder Zeit (jeden Tag vierundzwanzig Stunden lang) für seine eigenen Kinder da zu sein. Dies wurde zur Hauptaussage seiner Philosophie. (vgl. Alles über Kinder; o.J.)

Laut Bowlby kommt jedes Kind mit einer genetisch fixierten Bereitschaft zur Welt, sich eine Bindungsperson zu suchen, welche sich um das Wohlbefinden dessen kümmert und das Überleben des unselbstständigen Kindes absichert. Dabei spielt das Senden von Bindungssignalen wie Weinen oder Anklammern für uns Menschen eine bedeutende Rolle, weil menschliche Neugeborene nicht in der Lage sind, ihrer Bezugsperson hinterher zu laufen. Bindung entwickelt sich vorwiegend im ersten Lebensjahr und vorerst zu einer einzigen Person. Dieser sind andere Bindungsbeziehungen untergeordnet, von denen sich das Kind auch beruhigen lässt, wenn die Hauptbindungsperson abwesend ist (jedoch nicht so effektiv und schnell). Auch in den nachfolgenden Lebensjahren werden Bindungen zu anderen Menschen aufgebaut. (vgl. Dittmar; 2013)

Bowlby's Bindungstheorie folgend konstruierte Mary Ainsworth in den 1960er Jahren den „Fremdsituationstest“: es wird beobachtet, wie sehr sich ein Kind für ein unbekanntes Spielzeug interessiert und wie es auf das Kommen und Gehen eines Fremden und eines Elternteils reagiert. Anhand dessen klassifiziert der Test vier verschiedene Bindungstypen, die auf eine stabile, eine zu starke, eine zu schwache Bindung oder auf traumatische Erfahrungen hinweisen.

Der Begriff **Attachment Parenting**, also „bindungsorientierte Elternschaft“, entwickelte sich Ende der 1970er Jahre durch William Sears, einen amerikanischen Kinderarzt. Laut seiner Philosophie wird durch ein liebevolles, schützendes Umfeld (beispielsweise Vertrauen, Einfühlungsvermögen) die Grundlage für das spätere Leben gelegt und befähigt Menschen dazu, beständige Beziehungen auszubilden. Dabei nannte Sears acht Ideale innerhalb einer Elternschaft, durch welche das ganzheitliche Wohlbefinden des Kindes verbessert wird. (vgl. ebd.) Diese acht Ideale beinhalten die Vorbereitung auf die Geburt, denn nach diesem Verständnis beginnt die Bindung und der Respekt zum Kind bereits vor der Empfängnis; emotionale Verantwortung, denn Beachten und einfühlsame Beantworten der emotionalen Bedürfnisse eines Babys sind der Grundstein des Attachment Parenting. Ebenso gehört das Stillen als Bedürfnisbefriedigung nach Nähe und gerechter Nahrung dazu; das Tragen des Babys, ganz gleich ob auf dem Arm oder mit

einer Tragehilfe; gemeinsames Schlafen, bestenfalls im gemeinsamen Bett, mindestens jedoch aber im selben Raum; die Vermeidung längerer und/oder häufiger Trennungen; positive, das heißt nicht strafende, Disziplin und zum Schluss ein ausgeglichenes Familienleben mit genug Aufmerksamkeit für die Partnerschaft. (vgl. Blavustyak; 2011)

Einhergehend mit der Erziehung nimmt jeder Mensch -hier im Speziellen die Eltern- also zumeist Mutter und Vater, jedoch auch das Kind und jeder, der an dessen Erziehung beteiligt ist- eine **Rolle** ein. „Eine (soziale) Rolle ist die Summe der von einer Person erwarteten Verhaltensweisen, die auf das Verhalten anderer Personen abgestimmt ist.“ (Prändl; 2011) Im Konkreten bedeutet das, dass eine Rolle klar von anderen Rollen in Form von eigenen Rechten und Pflichten abgegrenzt ist. Des Weiteren ist eine Rolle auf die anderer Personen abgestimmt sowie gleichzeitig an sie gebunden, währenddessen sich jene Rollen gegenseitig komplettieren – exemplarisch sind hier die Elternrolle - Kinderrolle oder auch die Mutterrolle - Vaterrolle anzubringen. Außerdem existiert eine Rolle unabhängig von dessen Träger:  
320 einerseits kann er sie individuell ausgestalten, andererseits umfasst sie allgemeine Erwartungen, denen der Rollenträger entsprechen muss. (vgl. Prändl; 2001)

In den nachfolgenden Kapiteln wird verdeutlicht, dass der Mensch zur Verarbeitung seiner Erfahrungen verschiedene Strategien entwickelt, besonders wenn es darum geht, negative Bindungserfahrungen aushaltbar zu machen. Eine dieser Strategien sind die sogenannten **Abwehrmechanismen**. Um die Funktion der Abwehrmechanismen zu verstehen bedarf es im Vorfeld der Erklärung des von Sigmund Freud beschriebenen Instanzenmodells, als Teil seines Persönlichkeitsmodells. Im **Instanzenmodell** ist das „Es“ die Basisinstanz der Persönlichkeit und bereits ab der Geburt vorhanden. Das Lustprinzip, nach welchem das „Es“ laut Freud handelt, fordert die Erfüllung der als lustvoll erlebten Bedürfnisse sofort und ohne Berücksichtigung der äußeren Situation. Diese Vorgänge laufen unbewusst ab und beinhalten die Triebe „Libido“ (Liebestrieb), sowie „Destrudo“ (Todestrieb). (vgl. DocCheck (Hrsg.),



2013) Destrudo bezeichnet damit nicht, dass man unbedingt nach dem Tode strebt, sondern mitunter selbstzerstörerisch agiert, um eine lustvolle Befriedigung zu erlangen.

340 Das „Über-Ich“ als zweite Instanz, stellt die Instanz der Moral und des Gewissens des Menschen dar, weshalb es erst während der Erziehung beziehungsweise auch der Sozialisation gebildet wird. Durch das Verinnerlichen von Normen und Werten ist das „Über-Ich“ immer ein Spiegel der gegenwärtigen Gesellschaftsnormen. Da es nicht selten kontrovers zu den inneren Trieben, Bedürfnissen und Wünschen des Menschen ist, kann man es als eine Art Gegenspieler des „Es“ ansehen. Im Gegensatz zum „Es“ ist das „Über-Ich“ nur zu einem geringen Teil unbewusst, beinhaltet also ebenso vorbewusste und bewusste Inhalte. (vgl. Teachsam, o.J.)

Die „Ich-Instanz“ ist das Realitätsbewusstsein und als Vermittler der beiden vorbenannten Instanzen zu sehen. Diese Instanz ist die einzig Handelnde und berücksichtigt hierbei die reale Situation, in welcher die Moralvorstellungen und das Gewissen gegenüber den Trieben bewertet werden. (vgl. ebd.)

Der Begriff des Abwehrmechanismus stammt aus der ebenfalls von Sigmund Freud entwickelten und von dessen Tochter Anna Freud weiterentwickelten Psychoanalyse und beschreibt Verhaltensweisen, mit welchen sich Menschen vornehmlich unbewusst vor seelischen Konflikten der Ich-Instanzen schützen. So werden Triebregungen, welche in der Realität gerade nicht erfüllbar sind, beziehungsweise die im Konflikt mit dem Über-Ich stehen, mit unterschiedlichen Abwehrmechanismen unterdrückt und so aus dem Bewusstsein verdrängt. Der Einsatz von Abwehrmechanismen leistet hierbei einen wichtigen Beitrag zur Selbststeuerung und Konfliktverarbeitung des Menschen. Die von ihnen geleistete Abwehr unerwünschter Triebimpulse oder unerträglicher Affekte ist im Allgemeinen bei jedem Menschen nötig, da es in der Gesellschaft stets Triebimpulse gibt, die nicht akzeptiert werden. Kommen Abwehrmechanismen allerdings zu oft und zu rigide zum Einsatz, können daraus Probleme und psychische Störungen entstehen, die man in der älteren psychologischen Theorie als Neurosen bezeichnete. (vgl. ebd.)

360



Neben den Abwehrmechanismen kann der Mensch auch eine **Resilienz** hinsichtlich der eigentlich schädigenden Einflüsse besitzen. Resilienz, vom englischen „resilience“, bedeutet Widerstandsfähigkeit: diverse Belastungen, wie zum Beispiel Armut, stellen Risikofaktoren für das Kind dar und haben Einfluss auf dessen Entwicklung. Resilienz ist somit die Fähigkeit, mit erschwerenden Situationen umgehen zu können und sich trotzdem positiv zu entwickeln. Ob und inwieweit ein Risikofaktor die kindliche Entwicklung beeinflusst, hängt von mehreren Faktoren ab. Zum einen spielen die Vulnerabilität, also die Verletzlichkeit, des Kindes, zum anderen aber auch die Ballung und Dauer/Beständigkeit der Risikofaktoren eine Rolle sowie die Tatsache, wie letztere individuell bewertet werden. Schutzfaktoren können  
380 hingegen zuvor beschriebene Risiken mäßigen und die individuelle Entwicklung unterstützen. Dabei werden personale (unter anderem Selbstwirksamkeit), familiäre (zum Beispiel positive Beziehung zu Geschwistern) und soziale (beispielsweise Qualität der Schule) Ressourcen unterschieden. (vgl. Zentrum für Kinder- und Jugendforschung; o.J.)

Maßgeblich für die Entwicklung des Menschen ist, neben der Erziehung, auch der in der Soziologie als **Sozialisation** bezeichnete Prozess, durch den das Individuum konstante Verhaltensweisen erlernt, um in das soziale Leben eingebunden zu werden und zu dessen Entwicklung beizutragen. Dies geschieht konkret über das Selbstverständnis sowie über das Verhältnis jedes Einzelnen zu seiner sozialen und materiellen Umgebung, speziell im bewussten und unbewussten Zusammentreffen Einzelner, sozialer Gruppen und Einrichtungen. Voraussetzung für Sozialisation sind daher zwischenmenschliche Beziehungen. Die Sozialisation formt auch das eigene Rollenverständnis, welches entsprechend der Erziehung gefestigt wird. (vgl. Uni Münster; o.J.)

## II Kapitel: Die Vorstellungen über die Elternrolle und die Rolle des Kindes

400

### 1 Das Eltern-Bild

#### 1.1 Von der Antike bis zur Neueren Geschichte

Nach Michaela Schmid, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Augsburg im Fachbereich Pädagogik, waren bereits in der römischen **Antike** die Zeiten von Schwangerschaft und Geburt geprägt durch den damals herrschenden Aberglauben sowie der Verehrung von Gottheiten. Durch spezielle Riten und Opfer sollten Mutter und Kind vor, aber auch während der Geburt geschützt werden: Befestigung eines Eselskopfes am Bettpfosten, Amulette, et cetera. Auch war es ein Brauch, dass die Hebamme das neugeborene Kind auf den Boden legte und es somit in Verbindung mit der Erde brachte, aus der alles Leben wächst. Nachfolgende Szenerie war insofern mit Angst und Unsicherheit für die Mutter verbunden, weil das allerhöchste Ziel zu jener Zeit war, ein gesundes, männliches Kind zu gebären. Erst wenn der Vater das Neugeborene akzeptierte und vom Boden aufhob, war es Mitglied der Familie. „Gunst und Belieben des Vaters entschieden über das der Mutter anzulastende und von ihr vollbrachte ‘Ergebnis’, wobei zugleich für die Mütter die Unsicherheit bestand und blieb, ob das Kind oder sie selbst überhaupt überlebten“ (Schmid, 2008; S. 47). Sowohl Schwangerschaft, als auch Geburt waren demnach für die Frauen wohl selten mit einer positiven Erwartung und einer angehenden mütterlichen Identifikation behaftet. Das hatte vermutlich Auswirkungen auf die spätere Mutter-Kind-Bindung. (vgl. Schmid, 2008; S. 47f.)

420

Auch in der griechischen Antike fanden sich vergleichbare Erwartungen an die Mutter sowie Szenerien vor, während und nach der Geburt. Im Unterschied zu römischer Handhabe hatten die Mütter in der griechischen Antike jedoch eine gewisse Unterstützung und somit eine andere Einstellung zum Mutterwerden und Muttersein: es gab „Empfehlungen, denen die Mutter wenigstens aktiv nachkommen konnte, ohne der Dinge einfach auszuharren, [sie waren ihr] eine hilfreiche Stütze in der Erfüllung ihrer Aufgabe“ (Schmid, 2008; S. 48. Einfügung

durch Autoren) wie beispielsweise Empfehlungen zur gesunden Ernährung, Durchführung von Bädern und zur Entsagung vom Alkohol für eine körperliche Gesundheit. „Ebenso beschäftigte sich die medizinische Literatur mit der Frage nach dem Geschlecht des Kindes, bot aber auch hier Möglichkeiten der Beeinflussung (beispielsweise den Zeitpunkt der Zeugung) an, welche nicht bei der Mutter selbst lagen“ (Schmid, 2008; S. 48). (vgl. ebd.)

440 Die Zeit des **Mittelalters** (ca. 500 - 1500) wurde dominiert von der kirchlichen Lehre sowie ihren überlieferten Erzählungen und war, wie schon die Zeit davor, geprägt durch wissenschaftliche Unwissenheit. „Mythos, Aberglaube und entsprechende Riten [der Antike wichen] allmählich Gebet und Wallfahrten“ (Schmid, 2008; S. 48. Einfügung durch Autoren). (vgl. ebd.; S. 40)

Nach Schmid waren Schwangerschaft und Geburt für Mütter immer noch mit Unsicherheit und Angst behaftet – eine riskante Pflichthandlung, die die Frau gewinnen oder verlieren konnte. Nichts desto trotz deuten postnatale Szenen in der mittelalterlichen Kunst auf eine gewisse Faszination von der Geburt hin, welche jedoch immer noch als unbeherrschbar und deshalb mystisch bewertet wurde. (vgl. ebd.; S.48f.)

Einen entscheidenden Einschnitt brachte das **Ende des 17. und im Besonderen das 18. Jahrhundert – das Zeitalter der Aufklärung**. Zum einen rückte die Frau und mit ihr Fragen der Schwangerschaft sowie der Geburt in den Vordergrund und es fand eine deutliche Veränderung, was das Mutterwerden und Muttersein betrifft, statt: „populärpädagogische und – medizinische Schriften, (...) Ausbildung von Hebammen, neue hygienische Standards bei der Geburt, Interesse und Unterstützung von Ärzten und vor allem die Medikalisierung“ (Schmid, 2008; S. 49). Zwar bewirkten jene  
460 Entwicklungen keineswegs eine faktische und unaufhörliche Verbesserung – so waren anfangs Aderlässe als Ersatz für die fehlende Menstruation während der Schwangerschaft sowie nach der Geburt und Gebärmuttererspülungen nach der Geburt üblich- jedoch fand ohne Frage eine positive Entwicklung bezüglich der Einstellung zu Schwangerschaft, Geburt sowie Muttersein (in der Folge dessen

Mutter-Kind-Beziehung) statt, welche zuvor lediglich mit Unsicherheit, Angst und Tod verbunden war. (vgl. ebd.; S. 49)

Durch die neue und gewandelte Einstellung zum Kind wurde das Kind, neben dem vermehrten Auftreten in Veröffentlichungen, unter alleinigen Schutz der Mutter gestellt. Auch publizierte Schriften an der Schwelle zum **19. Jahrhundert** richteten sich ausschließlich an die Mütter. „Die Rolle der Frau ist ihre naturgegebene Mutterrolle, welche – allein ihr obliegend – ihre gesellschaftliche Stellung aufzuwerten verspricht“ (Schmid, 2008; S. 53) – eine neue und individuelle Identität der Frau wurde geschaffen und band das Kind folglich stärker an sie. Diese Einstellung änderte sich jedoch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: die Mutterrolle wurde zur Pflichterfüllung. „Bei Nichterfüllung [wurde der Mutter] mit Strafe gedroht (...). Einer Emotionalisierung und Intensivierung der Mutter-Kind-Beziehung (...) [schien dies] keineswegs förderlich gewesen zu sein“ (Schmid, 2008; S. 53.  
480 Einfügungen durch Autoren). Die neue Auffassung der Rolle als Frau, im Besonderen als Mutter, hatte allerdings unterschiedliche Auswirkungen auf die einzelnen Stände: adlige Frauen brauchten im Gegensatz zu bürgerlichen Frauen beispielsweise keine Kompensation für eine abgesenkte Stellung in der Gesellschaft. (vgl. ebd.; S. 53f.)

Mutterschaft als solche verlor laut Schmid **ab dem 19. Jahrhundert** des vergangenen Jahrtausends gänzlich ihren mystischen Charakter „und erhielt eine pädagogisch und medizinisch geprägte und begleitende Vorsorge und Unterstützung, sodass Mutterschaft dadurch nun weitestgehend aktiv und bewusst angegangen werden konnte“ (Schmid, 2008; S. 50). Die bis in die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts eingeführten Mittel zur Schmerzlinderung trugen ebenfalls dazu bei. (vgl. Schmid, 2008; S. 49f.)

Die Mutter war weiterhin allein für das Kind verantwortlich und erfüllte in ihrer Rolle eine Pflichtaufgabe. Hinzu kamen nun jedoch, wie schon erwähnt, die Psychologie und Psychoanalyse, welche sich vermehrt dem Kind widmeten und somit für die Rolle der Mutter einen gravierenden Akzent setzten: „auf der

500 einen Seite wurden die Aufgaben der Mutter in den höchsten Tönen als großartig und nobel gepriesen, auf der anderen Seite wurden alle Frauen, die diese Aufgaben nicht perfekt zu erfüllen vermochten, verurteilt. Von der Verantwortung zur Schuld war es nur ein kleiner Schritt, und dieser Schritt wurde rasch getan, sobald nur die geringste Schwierigkeit mit den Kindern auftauchte: Jetzt wurde es üblich, von der Mutter Rechenschaft zu verlangen...“ (Schmid, 2008; S. 54. Zitiert nach Badinter, 1982; S. 190). (vgl. ebd.; S. 54)

Der weitere Verlauf der ersten Hälfte **des 20. Jahrhunderts**, also dem nahenden Ende der wilhelminischen Ära, welche auch als **Neuere Geschichte** bezeichnet wird, war nach Behauptungen Schmidts geprägt durch eine brüchige, ständische Gesellschaftsordnung. Nichts desto trotz wurde das Leben jeder einzelnen Familie, die zu dieser Zeit bevorzugt zwei Kinder hervorbrachte sowie deren Mitglieder immer noch von deren gesellschaftlichen Zugehörigkeit, finanziellen Möglichkeiten und Lebensanschauungen bestimmt. Die bürgerliche Familie und ihre innewohnenden Ideale waren weiterhin dominierend und absolut erstrebenswert. Das Ende des ersten Weltkrieges sowie die Unterzeichnung des Versailler Vertrages beendete die Kaiserzeit Wilhelms´ und schaffte Raum für eine neue Staatsform: ein demokratischer Verfassungsstaat mit maßgeblichen Änderungen, die dieser unmittelbar nach sich zog (geänderte Einstellungen, Haltungen, Rechte und so weiter). Einerseits versprach das neue System eine Autonomie und Individualität der einzelnen Familien und deren

520 Mitglieder – „‘zaghaft begann das neue demokratische Deutschland, die ständischen Privilegien abzubauen und damit auch die Vorrechte der aristokratischen und bürgerlichen Familien““ (Schmid, 2008; S. 61. Zitiert nach Weber-Kellermann, 1976; S. 243). Auf der anderen Seite ist anzunehmen, dass parallel jene Reformen, die eine positive Entwicklung versprachen, auch eine gewisse Unsicherheit und Erschütterung bei der monarchisch geprägten deutschen Bevölkerung auslösten, die bis dato keine Erfahrungen mit Demokratie gemacht hat. In der Folgezeit durchlebte die Weimarer Republik eine größer werdende Arbeitslosigkeit, Staatsverschuldung sowie letzten Endes einen gesamten wirtschaftlichen und ökonomischen Missstand. Dies wirkte sich besonders negativ auf die bis dahin vermögenden Familien, insbesondere den

Mittelstand, aus, welche daraufhin verarmten. Stabil blieben hingegen die Wertvorstellungen einer bürgerlichen Familie und deren Ideale, weshalb sich in der Folgezeit, aufgrund von Polarisierungen, die Bevölkerung mehr und mehr spaltete. Es wird angenommen, dass eben jene Zerrissenheit und der dadurch entstandene Wunsch nach Gemeinschaft dazu führte, dass „die Vorstellung und das Ideal einer partnerschaftlichen und gleichberechtigten Ehe, womit nun zugleich der Bedeutung des Vaters für das Kind wieder Platz eingeräumt wurde, [entstanden]“ (Schmid, 2008; S. 61. Einfügung durch Autoren). Trotz der Tendenzen einer Gleichberechtigung, so auch die bürgerliche Frauenbewegung, blieb die Weimarer Republik eine „Männerdomäne“: erstrebenswertes Ziel einer jeden Frau sollte immer noch sein, Ehefrau und Mutter zu werden. Die Zuschreibung von geschlechtsspezifischen Rollen, anhänglich ihrer definierten Verhaltensmuster, begann bereits in der Kindheit. (vgl. ebd.; S.54ff.)

## 1.2 Die Zeit des Nationalsozialismus

Die im vorherigen Abschnitt beschriebenen Anfänge einer gleichberechtigten Ehe und Erziehung verschwanden mit der Machtergreifung Hitlers wieder. Das national-sozialistische Weltbild der „angeborenen Rollenzuschreibungen“ für Mann und Frau ließen die Gleichberechtigung nicht zu.

„Wir erleben [...] heute einen groß angelegten Feldzug unserer Staatsführung mit, in dem das gesunde Erbgut und das rassistisch Wertvolle zäh verteidigt werden gegen alles Krankhafte und Niedergehende, das unter der Herrschaft eines falsch verstandenen Freiheitsbegriffes zu überwuchern drohte. Jedem Volksgenossen müssen die Augen geöffnet werden für die Bedeutung der richtigen Gattenwahl auch nach gesundheitlichen und rassistischen Gesichtspunkten. Auf diese Weise wird der Boden vorbereitet für das Heranwachsen eines gesunden, geistig und körperlich wertvollen neuen Geschlechts“ (Haarer, 1939; S.7).

Der Vater als harter, gesunder Mann ohne hemmende Gefühle war der Ernährer und Vorstand der Familie. Er als „Hüter der Frau“ ordnete den Staat, zog für sein Vaterland in die Schlacht und setzte sich für die Gemeinschaft ein. Das Familiengeschehen, besonders die Erziehung der Kinder, gab er zwar vor, beteiligte sich jedoch nicht daran. Er sollte lediglich gute, reinrassige Söhne zeugen, die letztlich wieder dem Vaterland zu dienen hatten.

Unter Hitler galt es wieder als naturbestimmt, dass die Frau die Rolle der Bewahrerin innehatte. „So war die Frau in allen Zeiten die Gehilfin des Mannes und damit seine treueste Freundin(...)“ (Brandenburgische Landeszentrale für Politische Bildung, o.J. Zitiert nach M. Domarus. Hitler. Reden 1932 bis 1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen. Bd. 1, 1932 – 1945. Leonberg 1988, S. 451). Die Generation der Mütter, welche ihre Kinder zur Zeit der NS-Diktatur gebären, hatten zur obersten Pflicht dem Führer stramme, starke und gesunde Jungen zu schenken. Ihre Rolle als Frau bestand einzig und allein darin, dieser Pflicht und dem Haushalt nachzukommen. „Das Ziel der weiblichen Erziehung hat unverrückbar die kommende Mutter zu sein.“ (Exil-Club, o.J.) Weibliche Sexualität war zielgerichtet auf Empfängnis und das Gebären möglichst vieler Kinder, um das Fortbestehen der Rasse zu sichern. (vgl. Brandenburgische Zentrale für politische Bildung, o.J.) Der Mann hat die aktive Rolle.

Ausführungen der Brandenburgischen Zentrale für politische Bildung zufolge wurde die mühsam erkämpfte höhere Schulbildung in der Vergangenheit wieder ins Abseits gedrängt und das Intellektuelle für die Frau als „ungesund“ abgelehnt. Aus der Maxime Hitlers hinsichtlich der ideologischen Rollenbestimmung der Frau heraus ergab sich die Unvereinbarkeit der Koedukation (umgangssprachlich: gemeinsame Bildung von Männern und Frauen). Der Unterricht umfasste Säuglingspflege und Krankenpflege, Handarbeit und Hausarbeit, um auf die spätere Rolle als Mutter vorzubereiten. Nachdem 1938 das Mädchengymnasium abgeschafft worden war, bestanden nur noch zwei Formen der höheren Mädchenbildung: die hauswirtschaftliche und die sprachliche Oberstufe. Das männliche Recht auf Führung durfte unter

600 keinen Umständen angetastet werden. An den Universitäten durften ab 1933 nur noch zehn Prozent aller Studierenden Frauen sein. Dennoch musste die Frau bereit sein, in den Arbeitsprozess einzutreten, wenn die Wirtschaft, insbesondere die Rüstungsindustrie während des Krieges, Arbeitskräfte brauchte. Dies war allerdings nur für die Zeiten akuten Mangels. Danach sollte die Frau zurück an den Herd. (vgl. ebd.)

### 1.3 Die Neueste Zeit (zur Zeit der bundesdeutschen Teilung)

Nach der Zeit des Nationalsozialismus spaltete sich Deutschland in zwei Teile: zum einen in die Bundesrepublik Deutschland (BRD) und zum anderen in die Deutsche Demokratische Republik (DDR). Aufgrund der signifikanten Veränderungen in der BRD im Laufe der darauffolgenden Jahrzehnte, beschäftigt sich die vorliegende Arbeit, speziell die Kapitel II, III und IV, im Rahmen der „neuesten Zeit“ mit deren Entwicklungen.

620 In den 1950ern sowie den ersten Jahren der 1960er war das Familienbild in Westdeutschland sehr klassisch gestaltet. Die Rolle des Vaters als Ehemann, Familienernährer und juristischer Vertreter des Kindes sowie der Mutter als Ehefrau, Hausfrau und Kinderbetreuerin blieben stabil. Auch die Elemente Berufstätigkeit und Mutterschaft der Frau waren zu dieser Zeit noch nicht parallel vereinbar, das heißt, eine Frau, die berufstätig war konnte nicht gleichermaßen Mutter sein. Auch der damalige Arbeitskräftemangel bewirkte diesbezüglich noch keine Veränderung: die Ehefrau war in den 1960ern weiterhin Mutter und Hausfrau – nur wenige waren (voll) erwerbstätig. (vgl. Ganz, 2008; S. 66f.)

Durch die Studentenbewegung Ende der 1960er Jahre und der daraus resultierenden neuen Frauenbewegung konnte sich das bisherige Rollenbild der Frau nicht mehr halten. In den 1970ern begann daher erstmals eine Diskussion hinsichtlich der bisherigen Rollenverteilung. Wurde noch etwa zwanzig Jahre zuvor im Besonderen die Rolle der Mutter bei der kindlichen Entwicklung untersucht, richtete sich nun der Fokus auf die Rolle der Eltern, im Speziellen



auf die des Vaters. In Westdeutschland hielt sich bis dato die Vorstellung, dass die enge Bindung des Säuglings/Kleinkindes ausschließlich zur leiblichen Mutter unerlässlich für dessen gesunde Entwicklung sei. Im selben Zuge wurde auch debattiert, ob der Vater der Rolle der mütterlichen Bezugsperson überhaupt entsprechen kann. (vgl. ebd.; S. 67ff.)

640 Nichts desto trotz etablierte sich laut Miriam Gebhardt, eine Historikerin und Journalistin, welche die Geschichte der Erziehung im 20. Jahrhundert untersuchte, im Zuge der Frauenbewegung ein mythisches Frauenbild. Weg von der Auffassung, welche vermittelte, dass Frauen erst gar nicht die Wahl hatten, sondern Kinder bekommen mussten – hin zur Vorstellung, dass Frauen im Kindergebären ihre Identität fanden. Dem Muttersein haftete also ab diesem Zeitpunkt ein symbolischer Wert an: die fruchtbare und selige Frau stand hoch im Kurs. (vgl. Gebhardt, 2009; S. 187)

Des Weiteren begann man auch die Berufstätigkeit von Frauen als gesellschaftlich notwendig zu akzeptieren. Gleichzeitige Mutterschaft und Erwerbstätigkeit schlossen sich nicht mehr grundlegend aus, jedoch sprach man ab diesem Punkt von der sogenannten „Doppelbelastung“ der Frau. Der Vater blieb weiterhin Familienernährer, aber seine Rolle innerhalb der Kinderbetreuung wurde ab jener Zeit ernsthaft artikuliert. Familie wurde nun, im Hinblick auf ihre gesellschaftlichen Funktionen, als Sozialisationsinstanz für das Kind gesehen. (vgl. Ganz, 2008; S. 66ff.).

## 1.4 Gegenwart

660 Heute stehen Männer und Frauen vor der Herausforderung, mannigfaltige Erwartungen erfüllen zu müssen und sind gezwungen in Familie, Beruf sowie im Freundeskreis unterschiedlichen Rollen gerecht zu werden. Auch wenn das Rollenbild „Mutter ist zuständig für Kinder und Haushalt, der Vater ist deren Ernährer“ noch nicht gänzlich aus den Köpfen der Menschen verschwunden ist, so soll sich ein Mann doch aktiv an den alltäglichen Aufgaben im Haushalt beziehungsweise der Familie beteiligen. Männer sind hierzu in der Mehrzahl

allerdings erst später bereit. „So sind 60 Prozent der 25- bis 34-Jährigen kinderlos, bei den 35- bis 44-Jährigen sind es nur noch 26 Prozent und in der Gruppe der über 44-Jährigen sogar nur noch 18 Prozent. (...) Je höher das Einkommen, umso eher sind Männer verheiratet und haben Kinder. In der höchsten Einkommensgruppe (2.500 Euro und mehr) gibt es nur einen kleinen Anteil an Männern ohne Kinder. Dagegen leben fast 40 Prozent der Befragten, die unter 1.000 Euro verdienen, ohne feste Partnerschaft und Kinder“ (urbia.de; 2011). Hieran wird deutlich, dass Männer sich, trotz stetiger Änderung des Rollenverständnisses innerhalb der Familie, immer noch als denjenigen sehen, welcher die Familie unterhält. Umso sicherer er sich seiner wirtschaftlichen Lage ist, umso eher ist er bereit, Kinder in die Welt zu setzen.

Die Lebensplanung junger Menschen sieht heute nicht zwangsläufig die Familiengründung vor. Da es mittlerweile für Frauen nicht mehr notwendig ist eine Partnerschaft zu führen, um die eigene Existenz zu sichern, sich zudem hinsichtlich der Partnerwahl besonders durch neue Medien viele Möglichkeiten eröffnen, binden sich viele erst in späteren Lebensjahren. Das klassische Familienmodell ist hierbei jedoch für viele Männer und Frauen immer noch eine Basis für die Kinderplanung. Im Fokus stehen für Frauen gegenwärtig nicht selten das Berufsleben und die berufliche Selbstverwirklichung. Auf eine, im Vergleich zu früheren Zeiten, sehr lange Ausbildungszeit, folgt dann meist der Wunsch erst einmal auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Zudem unterstellt die Gesellschaft jungen Frauen zumeist fehlende Reife ein Kind großzuziehen und die Verantwortung entsprechend tragen zu können. Man erwartet von einer Mutter einen gefestigten Charakter, der oft mit Vorstellungen über eine gute, berufliche Qualifikation und einen wirtschaftlich stabilen Stand einhergeht. Die Frauen selbst sind oft erst später bereit für ein Kind auf ihre Freiheiten zu verzichten und wollen erst die Phase der Selbstfindung abgeschlossen haben. Dies führt dazu, dass das Durchschnittsalter bei der Geburt des ersten Kindes stetig steigt. 2009 lag dieses bei 28,8 Jahren (vgl. t-online.de, 2013). Das führt dazu, dass für weitere Kinder oft kaum noch Zeit bleibt. Allein die fehlende Zeit ist jedoch nicht der Grund für die geringe Geburtenzahl in Deutschland von 1,36 Kindern je Frau (vgl. Statistisches Bundesamt, 2013). Nach Cicero Kissler,

700 einem Journalisten für das Online-Magazin der Zeitschrift „Focus“, sind es oftmals ökonomische Gründe, die junge Paare daran hindern mehr als ein bis zwei Kinder zu bekommen. Dazu zählen die Ängste vor dem Verlust des Arbeitsplatzes und finanziellen Einbußen, die durch das Kind, aber oft auch durch eine danach angestrebte Teilzeitbeschäftigung, um Beruf und Familie zu vereinbaren, stattfinden. Weiter steigen die Mietpreise für die ohnehin schon wenig vorhandenen Wohnungen mit entsprechend großer Wohnfläche, die Steuer- und Abgabenlast wächst. Parallel dazu sind die familiären Strukturen unbeständiger als in vergangenen Jahrzehnten, der Rückhalt durch die Verwandtschaft oftmals schon durch fehlende, räumliche Nähe nicht realisierbar. (vgl. Kissler, 2012)

Sind Mann und Frau dann in der Lebensphase, in der sie sich Kinder wünschen, werden Schwangerschaft und die Erziehung häufig bereits im Vorfeld geplant. In die erwartete symbiotische Beziehung zwischen Mutter und Kind kommt heute, im Gegensatz zur Vergangenheit, der Vater des Neugeborenen. Er soll wenn möglich Elternzeit nehmen und sich aktiv an der Erziehung beteiligen. Dies tut er zu 27,3% (ZeitOnline, 2013) für wenigstens zwei Monate, nur knapp 7% (ebd.) bleiben für ein ganzes Jahr bei ihrem Nachwuchs. Die Erziehung der Kinder übernehmen beide Elternteile, sofern sie in einer Paarbeziehung leben.

720 Die modernen Eltern sind sich ihrer großen Verantwortung bewusst, die sie mit der Erziehung ihrer Kinder übernehmen. Sie reflektieren ihre Handlungen, setzen sich bewusste Ziele und Maßstäbe und befassen sich bewusst mit ihrem Erziehverhalten auseinander. Unterstützend hierbei ist die Vielzahl an Erziehungsratgebern und der Austausch über das Internet mit anderen Eltern. Die klassische Familie mit Mutter-Vater-Kind(ern) ist immer noch die häufigste Familienform, jedoch ist diese aufgeweicht, sodass Ein-Eltern-Familien im Jahre 2011 2,69 Millionen (Bundeszentrale für politische Bildung, 2012) mal vertreten waren und auch sogenannte „Regenbogenfamilien“, also Elternpaare des gleichen Geschlechts, häufiger werden.

Das Bewusstsein über die Wichtigkeit der Erziehung birgt für die Eltern ein großes Belastungsrisiko: der Druck, Alles richtig machen zu müssen, den vielfältigen Erwartungen gerecht zu werden und die zum Teil sehr widersprüchlichen Empfehlungen zum Umgang mit Kindern, können unter Umständen sogar tiefgehende Erschöpfungszustände hervorbringen. Die Seele leidet unter der großen Herausforderung des gesellschaftlich erwarteten Perfektionismus.

## 2 Das Bild vom Kind

### 2.1 Von der Antike bis zur Neuere Geschichte

740

Wie Menschen in der heutigen Gesellschaft Kindheit sehen, so Michaela Schmid, und dementsprechend ihr Verhalten ihr gegenüber ausrichten, findet seinen Ursprung ohne Zweifel im 18. Jahrhundert. Auch in der Wissenschaft ist es Gang und Gebe, die Erfindung „Kindheit“ mit ihren speziellen Eigenschaften und pädagogischen Erfordernissen auf diesen Zeitraum zu datieren. Nichts desto trotz war jene Thematik auch in vorherigen Zeitabschnitten keine unbekannte. Das Interesse für die Geburt und die erste Zeit im Leben eines Kindes ist in fast allen historischen schriftlichen und bildlichen Quellen überliefert wie beispielsweise die Klassifikation des menschlichen Lebens in Lebensalter im römischen Altertum oder auch die Malerei zur Zeit der Renaissance. Gemeinsam haben alle Epochen, dass den Menschen jener Zeit der Entwicklungsabschnitt „Kindheit“ durchaus bewusst war. Jedoch war die Dauer dieser Lebensphase sowie die Einstellung zu ihr jedes Mal eine andere, was es im Folgenden gilt darzustellen. (vgl. Schmid, 2008; S. 28ff)

760

In der **Antike** (ca. 1200 v. Chr. – 500 n. Chr.) hatte das neugeborene Kind, im Gegensatz zum Erwachsenen, einen heiligen, reinen und unschuldigen Stellenwert und sollte durch diverse Amulette oder spezifisches Spielzeug vor negativen Einflüssen bewahrt werden. Auch spezielle Kleidung -ein heiliges Gewand, welches bis zur Heirat getragen wurde- symbolisierte jene Bedeutung. Diese Gewohnheiten beschreiben eine besondere Anerkennung dem Kind gegenüber, welches einen speziellen und zu beschützenden Rangwert hatte. (vgl. ebd.; S. 29f.)

Die Vorstellung vom neugeborenen Kind änderte sich zur Zeit des **Mittelalters** maßgeblich: war es vorher noch das reine und zu schützende Wesen, so galt es nun, entsprechend der kirchlichen Lehre, als von der Erbsünde beschmutzt. In der Folge gewann die Taufe (bei schwachen, kranken, sterbenden Kindern die Nottaufe) eine sehr hohe Bedeutung, weil durch diese das neugeborene

Kind Unschuld und Reinheit erlangte. Beispielsweise symbolisiert das bis heute erhaltene weiße Taufkleid jene Eigenschaften. Das schon in der Antike vorkommende Ammenwesen blieb in den oberen Schichten bestehen – in den ländlichen/bäuerlichen Kreisen wurde das Neugeborene durch die Mutter selbst gestillt. Es etablierten sich geschlechtsspezifische Unterschiede in der Stilldauer, welche zwei Jahre für Jungen und ein Jahr für Mädchen betrug und einen Prozess der Aufwertung, oder Abwertung erkennen lässt. (vgl. ebd.; S. 40ff.)

780 Die **Zeit der Aufklärung um etwa das 17. und 18. Jahrhundert** brachte eine Entwicklung der „Kindheit“ und dementsprechend der Einstellungen ihr gegenüber. „Eine zunehmende Emotionalisierung, öffentliche Hinwendung zur und Verständnis von Kindheit begannen sich abzuzeichnen. Diese Tendenzen fanden ihre Wurzeln – neben tief greifenden gesellschaftlichen Umbrüchen – vor allem in Rousseau. (...) Seine Ansichten waren durchaus revolutionär. Die Phase der Kindheit wurde ausgedehnt, die Kindheit zum Schonraum erklärt.“ (Schmid 2008, S.31). Des Weiteren entwickelte sich ein zunehmendes psychologisches Interesse am Kind, woraufhin sich die Gesell- und Wissenschaft zunehmend zum Kind hinwandte und fortschrittliche Neuerungen entstanden: weit gefächerte Kinderliteratur, eine spezielle Kindermedizin (Pädiatrie), Ratgeber für Mütter, pädagogische Schriften, et cetera. (vgl. ebd.; S. 31ff.).

Die Historikerin Schmid geht davon aus, dass es im Allgemeinen **im 18./19. Jahrhundert** vor allem die Kinder wohlhabender Kreise, speziell die der bürgerlichen Familien waren, die von den Innovationen der vergangenen und aktuellen Zeit profitierten. Diese Familien machten jedoch einen nur geringen Teil der Gesellschaft aus. Die überwiegende Mehrheit der Menschen in Deutschland lebte bis zur Hälfte des 19. Jahrhunderts in ländlichen Verhältnissen, weshalb jene Neuerungen weitaus weniger Einfluss auf die  
800 Kinder der Bauernfamilien hatten: der sogenannte „Schonraum“ Kindheit war zumeist nicht möglich und das Aufziehen der Kinder vollzog sich quasi nebenher. Schlechter noch traf es die Kinder der sogenannten Arbeiterfamilien,

deren Anzahl Mitte des 19. Jahrhunderts, also im Zuge der Industrialisierung und Entwicklung des Proletariats, jäh anstieg. Die „neue Kindheit“ mit ihren spezifischen Eigenschaften und Entdeckungen blieb für jene Kinder fast eine Utopie. Das Leben der Arbeiterfamilien und demnach auch der Kinder war geprägt von menschenfeindlichen Wohnverhältnissen, gesundheitlichen Problemen, Mangelernährung, Fabrikarbeit und Abwesenheit der Eltern. (vgl. ebd.; S. 31ff.)

Um die Jahrhundertwende (**19./20. Jahrhundert**), entstand eine reformpädagogische Bewegung, deren wichtigsten Initiatoren Hermann Lietz, John Dewey, Georg Kerschensteiner, Ellen Key, Maria Montessori und Alfred Lichtwark waren. Eingebettet in die Innovationswelle um das Kind beschäftigte sich auch die **Reformpädagogik** zentral mit den Bedürfnissen und Fähigkeiten des Kindes. Dabei stand sie im Gegensatz zu den traditionellen Maßstäben der Erwachsenenwelt, welche bis dato die gesellschaftliche Ordnung sowie Erziehung eines Kindes im Kaiserreich bestimmten und im Zuge der zuvor beschriebenen Entwicklungen immer mehr aufweichten. Die schon im  
820 Vornherein von Rousseau geforderte individuelle Persönlichkeitsentwicklung wurde in dieser Zeit durch den Grundsatz der gemeinsamen Erziehung erweitert. Trotz weitreichender Erkenntnisse und Neuerungen – exemplarisch die Gründung der „Erziehungswissenschaft“ an den Universitäten, die Auswirkung auf sozialpädagogische Bereiche und die Erwachsenenbildung – hatte sie zur damaligen Zeit kaum Einfluss auf die Realität der Kinder. Die Vorstellungen von und Einstellungen zur Kindheit oder auch das Verhältnis Erwachsener gegenüber dem Kind weichten weiterhin je nach Standeszugehörigkeit ab. (vgl. Schmid, 2008; S. 32; sowie LeMO; o.J.)

Eine absolute Neuheit stellte für Schmid zu **Beginn des 20. Jahrhunderts** das wachsende Interesse von Psychologie (Beschäftigung mit der seelischen Entwicklung) und Psychoanalyse an der Kindheit und im Besonderen am Säugling dar, „welches in einer wellenartigen Popularisierung in Form von Ratgebern mündete. Es beginnt eine Ära der Psychologisierung des Kindes, durch Pioniere wie Freud, Piaget, Stern, Bühler oder Hetzer vorangetrieben“

(Schmid, 2008; S. 32f.). Kenntnisse über die psychologische Entwicklung eines Säuglings, Einblick in das Seelenleben eines Kindes sowie der Aufstieg der Mutter, die nun hauptverantwortlich für das (Un-)Glück ihres Kindes ist, kennzeichnen jene Neuheit. (vgl. Schmid, 2008; S. 32f.)

840

Im Großen und Ganzen änderte sich für Säuglinge und Kinder nach Schmid's Ausführungen in der **Weimarer Republik** im Vergleich zu vorher dennoch kaum etwas. Vielmehr muss bemerkt werden, dass sich, trotz fehlender realer Ständegesellschaft, deren tradierte Wertvorstellungen immer noch in der Bevölkerung hielten und auch in der Kindererziehung immer noch zur Anwendung kamen. So wurden Adelskinder weiterhin nach standesgemäßen, überholten Idealen und Rollenzuschreibungen erzogen: der Sohn absolvierte eine politische Laufbahn, die Tochter wurde auf die spätere Rolle der Ehefrau vorbereitet; Bauernfamilien und Arbeiterfamilien lebten in großer Armut, weshalb deren Kinder schon so früh wie möglich zum (Über-)Leben beitragen mussten. Große Veränderungen erlebten jedoch die Kinder, insbesondere die Töchter, von Bürgerfamilien (trotz dem Festhalten an den bürgerlichen Idealen): neue höhere Mädchenschulen, Studiums-Zulassung, Möglichkeit der Erlangung einer gehobenen Position. Trotz all dem endeten auch diese, im Zuge ihrer angedachten Rolle, als Ehefrau und Mutter. (vgl. ebd.)

## 2.2 Die Zeit des Nationalsozialismus

860 Die reformpädagogischen Bindungstheorien und die Psychologie im Allgemeinen waren nun plötzlich „artfremd“ und konnten nur von „Bolschewisten“ oder „Juden“ betrieben werden. Somit wurden die vorherigen Anfänge der kindlichen Psychologie und Erziehungswissenschaft et cetera nicht weiter verfolgt. Der Blick auf das Kind wurde technisch-medizinisch. (vgl. Gärtke-Braun; 2013)

Kinder sollten während der Diktatur Hitlers nicht „verzärtelt“ werden. Mit einem autokratischen Erziehungsstil, der emotionslos und streng war, sollte bewusst die Bindung zwischen Mutter und Kind gestört werden, damit die ersten, engen



Bindungen erst später, innerhalb der gleichgeschalteten Institutionen und damit dem System dienlich, entstanden. Zudem sind unsicher gebundene Kinder bekanntermaßen weniger selbstbewusst und folgen somit leichter Ideologien. Formbare „Untertanen“ war das, was der Nationalsozialismus (NS) brauchte. Die Kinder und Jugendlichen sollten ganz dem Führer „gehören“. Die Mädchen wurden gezielt auf ihre spätere Aufgabe als Hausfrau und Mutter vorbereitet, Jungen wurden früh an den Krieg herangeführt. (vgl. ebd.)

880 Die Erziehungsbloggerin Katja Dittmar sagt aus, dass das primäre Erziehungsideal des Dritten Reiches war, das Kind frühzeitig abzuhärten, sowohl körperlich als auch emotional, denn Gefühle galten als sogenannte „Verzärtelung“. Deutsche Jungen und Mädchen weinten nicht, sie fürchteten sich nicht, sondern zeigten Mut, Stärke und Unerschrockenheit, bis hin zur Selbstaufgabe für das Volk. Um das zu erreichen, musste die Erziehung des Kindes unmittelbar nach der Geburt beginnen. Hierbei ist deutlich hervorzuheben, dass eine autoritäre Erziehung nicht automatisch eine nationalsozialistische ist, wenngleich letztere immer auch eine autoritäre darstellt. Autoritär erziehen kann man auch, wenn man dem Kind Liebe und Fürsorge zukommen lässt, es in seinen Empfindungen ernst nimmt. Eine nationalsozialistische Erziehung lässt dieses gar nicht zu. (vgl. Dittmar, o.J.)

### 2.3 Die Neueste Zeit (zur Zeit der bundesdeutschen Teilung)

Der Nationalsozialismus potenzierte den psychologisch-medizinischen Einfluss im Umgang mit Kindern, sodass nach dem zweiten Weltkrieg vorerst auf die altbekannten Konzepte vor Beginn der NS-Zeit zurückgegriffen wurde. Auch die Phase der Rekonstruktion sowie des Wirtschaftswunders in den 1950ern und 1960ern hoben die Begeisterung einer hinreichenden Organisation und Planung weiter an, von der auch die kindliche Entwicklung nicht ausgenommen war. Ähnlich wie zu Zeiten des Nationalsozialismus wurde sehr autoritär, emotionslos und strikt erzogen. Auch an der Wahrnehmung des Kindes als „Widersacher, als Willensgewaltbursch, Zorn- und Ungedulsbinkel, kurz als

900 kindlicher Tyrann“ (Gebhardt, 2009; S.157) hatte sich nichts geändert. Das Hauptaugenmerk bei der kindlichen Entwicklung lag dabei auf der physischen Seite, obwohl durch das ständige Einsalben oder auch Messen eine größer werdende Nähe zum Kind deutlich wird. (vgl. Gebhardt, 2009; S. 236f.)

Miriam Gebhardt meint, dass bis dato das Bild eines nahezu autistischen Säuglings überwog, der unfähig ist, sich sinnvoll mitzuteilen oder seine Umwelt zu gestalten. Er wurde von äußeren Reizen abgeschottet und dann nur allmählich dem Leben zugeführt. Es galt das Prinzip der Lebensmeisterung, in dem der hilflose Säugling an die Härten des Lebens herangeführt wurde und es „meistern“ musste. (vgl. ebd.; S.164)

Pädagogen führen aus, dass in der folgenden Zeit die Medizin als leitende Disziplin im Umgang mit Säuglingen/Kindern von der Pädagogik und Psychologie abgelöst wurde. Psychologen in den USA hatten unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg ein neues Bild des Kindes geschaffen: ein humanes Wesen, im tiefsten Inneren liebenswürdig, welches die Liebe seiner Eltern brauchte. Dieses Wissen kam in den 1960ern und 1970ern schubartig nach Deutschland und sorgte dafür, dass sich die Einstellung zum Kind in der BRD zu verändern begann. (vgl. ebd.; S. 176)

Einerseits wurde die Kommunikationsfähigkeit eines Kindes bzw. Säuglings anders wahrgenommen und Eltern fanden in ihren Kindern Interaktionspartner.  
920 Der Säugling, der angeblich gefühllos war, wurde emotional und kommunikativ. (vgl. ebd.; S. 164)

Andererseits „wird in den 60er und 70er Jahren auch unter dem Einfluss der kognitiven Entwicklungstheorie des Schweizer Jean Piaget das gewachsene Zutrauen in die Kompetenzen eines Kindes schon im frühesten Alter [erkennbar]“ (Gebhardt, 2009; S. 165. Einfügung durch Autoren). Im Zuge dessen wurde offenkundig, dass ein Säugling die Welt nicht nur erkennen, sondern auch mitgestalten, sprich selbstwirksam sein kann – das Modell der Lebensgestaltung trat ins Geschehen ein. (vgl. ebd.; S. 165)

Als Antwort auf vorherige Gesellschaftsmodelle, in denen Kinder autoritär behandelt wurden, sollten sich Kinder nun anders entwickeln können. Im Zuge einer antiautoritären Erziehung ohne zu viele Vorgaben von Erwachsenen wurde ein natürlicher Umgang gefordert, innerhalb dessen sich Kinder frei entfalten konnten. (vgl. Hamburger Abendblatt; 2005)

## 2.4. Gegenwart

Der Lebensabschnitt der Kindheit ist gegenwärtig in verschiedene Abschnitte unterteilt und insgesamt auf achtzehn Jahre ausgedehnt, bei Bedarf auch noch bis der Jugendliche den einundzwanzigsten Geburtstag feiert. Dieser Schonraum soll das erst wachsende Verständnis und die Ausreifung bezüglich der Risikobewertung sowie das Ausprobieren der eigenen Persönlichkeit, berücksichtigen.

Bereits die pränatale Entwicklung kann dank moderner Technik detailliert verfolgt und erforscht werden. Durch sie ist man zu der Erkenntnis gelangt, dass bereits im Alter von zwölf Schwangerschaftswochen ein Fötus, dessen Herz zu diesem Zeitpunkt schon sieben Wochen lang rudimentäre Blutblättchen durch seinen Körper pumpt, in der Lage ist, Schmerz zu empfinden. Allgemein werden der Schwangerschaft und Geburt ein hoher Stellenwert als besonderer Lebensabschnitt beigemessen, welcher gut informiert und medizinisch-ganzheitlich umsorgt wird. Das Wissen der heutigen Zeit bringt, dass das Leben, sowie der Lebenswert eines Kindes nicht erst mit der Geburt beginnt, sondern weit vorher. Mütter und Väter, die wie im ersten Abschnitt dieses Kapitels genannt, gleichberechtigt an der Schwangerschaft und Kindererziehung teilnehmen sollen, werden aufgefordert mit ihren Kindern zu sprechen, da man davon ausgeht, dass das Ungeborene nicht nur die Stimmen hören, sondern auch bald von anderen unterscheiden kann.

Die aktuelle Säuglingsforschung belegt, dass sich die Entwicklung der kindlichen Wahrnehmung, welche, wie soeben beschrieben, schon beginnt, bevor das Kind überhaupt auf die Welt gekommen ist, im Laufe der ersten und

nächsten Lebensmonate rapide weiter entwickelt. „Schon wenige Stunden nach der Geburt sind besonders die niederen Sinne, also Geschmacks- und Geruchssinn sowie die Hautsinne im Kern voll entwickelt. Auch die höheren Sinne Hören und Sehen sind bereits bei der Geburt vorhanden, wenn auch nicht so gut ausgeprägt wie die niederen Sinne“ (Schmid, 2008; S. 55). So gesehen ist die Wahrnehmung des Säuglings auf die unmittelbare Nähe ausgerichtet, was es ihm ermöglicht, eine beständige und solide Beziehung zu (s)einer Bindungsperson aufzubauen. In dieser Weise können Neugeborene zum einen den Brustgeruch ihrer Mutter identifizieren und diesen sogar nach etwa einer Woche von einem anderen differenzieren. Zum anderen ist es ihnen, trotz der weniger guten Ausprägung der höheren Sinne, aber auch möglich, bis zu einer Weite von 30 Zentimetern präzise zu sehen, um während des Stillens das mütterliche Gesicht erkennen und beobachten und eine Bindung zu ihr herstellen zu können. (vgl. Schmid, 2008; S.55)

980 Die zuvor erwähnte Wahrnehmungsentwicklung beim Säugling kurz nach der Geburt „findet sich [aber auch] in anderen Bereichen. Neugeborene zeigen auch bereits Gedächtnisleistungen. So können sie beispielsweise die Stimme der Mutter [beziehungsweise die Stimmen der Eltern], die sie bis dahin nur im Mutterleib gehört haben, auch nach der Geburt wiedererkennen“ (Schmid, 2008; S.55. Einfügungen durch Autoren). Dieser Aspekt verdeutlicht abermals, dass die frühe postnatale Wahrnehmung des Säuglings auf die Entwicklung einer stabilen Bindung zur Bezugsperson ausgerichtet ist. (vgl. ebd.; S. 55)

Ebenso kommuniziert ein neugeborenes Kind bevor es eine eigentliche Sprache entwickelt. Durch „seine Mimik, seine Bewegungen und seine Lautäußerungen“ (Schmid, 2008; S.55) gewinnt es das Interesse und die Geborgenheit seiner Eltern (und von anderen Menschen) und kann in dieser Form soziale Beziehungen aufbauen. (vgl. ebd.; S.55f.)

Alle jene soeben beschriebenen Aspekte verdeutlichen, wie grundlegend aus heutiger Sicht eine stabile Bindung zu einer Bezugsperson für das Neugeborene und dessen Entwicklung ist. „Während also am Anfang die

Entwicklung in den einzelnen 'Bereichen' darauf ausgerichtet ist, eine sichere Bindung herzustellen (die Qualität der Bindungsbeziehung prägt sich am Ende des ersten Lebensjahres aus), ist eine sichere Bindung wiederum Voraussetzung für eine weitere Entwicklung“ (Schmid, 2008; S. 57).

1000 Bereits mit der Geburt besitzt das kleine Lebewesen eine eigene Persönlichkeit, die es zu respektieren gilt. Deshalb ist es „auch für die Entwicklung des subjektiven Selbst in der frühen Kindheit, welches in dieser Zeit, bis zum Beginn der Sprache, nur gedeutete und aus den Handlungen und Vorlieben heraus interpretiert werden kann, (...) wichtig, dass, trotz mangelnder Äußerungsmöglichkeiten, das Kind mit seinen Bedürfnissen als Mensch (von den Eltern) ernst genommen wird“ (Schmid, 2008; S. 56).

Attachment Parenting ist das aktuell hauptsächlich erstrebte Erziehverständnis, womit diesem Respekt gegenüber der eigenständigen Persönlichkeit des Kindes Würdigung getragen werden soll. Das Kind wird als gleichberechtigter Partner gesehen, bei dem kein unbedingter Gehorsam erwartet wird, sondern mit welchem verhandelt werden soll. Nähere Erläuterungen zum Attachment Parenting sind im fünften Kapitel nachzulesen.

### III Kapitel: Die Erziehungsvorstellungen im Wandel der Zeit

Die Erziehung der Kinder ist immer ein Produkt der gesellschaftlichen Werte und Normvorstellungen der jeweiligen Epoche, in welcher sie geprägt werden. Deshalb unterliegt die Meinung über die „richtige Erziehung“ auch stetigem Wandel, wobei Untersuchungen beziehungsweise Forschungen auch den Grundtenor dieser jeweiligen Erwartungen aufgreifen. Es ist schier unmöglich  
1020 gänzlich unabhängige Arbeiten zu finden. Maßgeblich sind zudem die jeweiligen Erwartungen an die Elternpaare, weshalb es unabdingbar war diese im Vorfeld dazustellen.

#### 1 Von der Antike bis zur Neueren Geschichte

Sofern das neugeborene Kind der **Antike**, wie im vorherigen Kapitel beschrieben, „ausgewählt“ wurde überleben zu dürfen, war auch die weitere Zeit laut Schmid's Ausführungen geprägt von Aberglaube und bestimmten Riten. Das „Wickeln“, also das Einschnüren und Umschnüren des Säuglings, ist ein Teil dessen und wurde bereits zu dieser Zeit angewandt. Es diente, bis etwa sieben Wochen nach der Geburt, primär dem Schutz des Kindes: Entwicklung eines geraden Körpers, Vermeidung von Missbildungen, Bildung gewünschter Körperformen, Schutz vor Verletzungen. Fürwahr diente das Wickeln aber nicht nur der Sicherheit des Kindes. So war es doch für die Menschen zu jener Zeit ganz praktisch, dass die Beaufsichtigung des Kindes handgerecht in Form eines gewickelten Paketes erfolgen oder einfach „abgelegt“ werden konnte. Vereinzelte Stimmen, die negative Folgen des Wickelns für das Kind aufzeigten, hatten jedoch kaum Einfluss auf die weiteren Jahrhunderte und es änderte sich diesbezüglich lange Zeit nichts in der Gesellschaft. Dies wird in  
1040 den späteren Abschnitten aufgezeigt. (vgl. Schmid, 2008; S. 39f.)

Auch die jahrhundertelange Auseinandersetzung mit den Themen „Stillen“ und „Ammenwesen“ findet sich bereits im Altertum. Besonders in höheren Ständen war es Usus das Neugeborene zu Ammen zu geben, welche dieses bis etwa zum zweiten Lebensjahr stillen und sich auch die nachfolgenden Jahre um die

ganzheitliche Betreuung kümmern sollten. Die Obhut durch eine Amme war für die Mütter bequemer und ein Zeichen des Wohlstands. Im Vordergrund stand ihr eigenes und nicht das Wohlergehen ihres Kindes. Schon zu jener Zeit setzte eine polarisierende Diskussion ein: auf der einen Seite die, die ganz und gar nicht Gegner des Ammenwesens oder der Ammenernährung waren und auf der anderen Seite welche, die von den Vorteilen der Muttermilch sowie generell der Betreuung durch die eigene Mutter überzeugt waren und die Schädlichkeit einer Ammenbetreuung betonten. Die weitere Entwicklung dieser Debatte wird in den nächsten Abschnitten verdeutlicht. (vgl. ebd.; S. 42f.)

1060 Aufgrund der zuvor beschriebenen Erkenntnisse und Fortschritte wurde nach Schmid **im 18. Jahrhundert** eine deutliche Zurückweisung des weit verbreiteten Wickelns deutlich. Insbesondere Ärzte, aber auch Rousseau kritisierten zu jener Zeit die oben genannte Gewohnheit und entsagten sich dieser. In Deutschland wurde es, trotz vieler Widerstände, bis ins 19. Jahrhundert (20. Jahrhundert in bäuerlichen Kreisen) nach wie vor durchgeführt. Vor allem die Bauersfrau, die schwer auf dem Feld arbeiten musste, konnte das Neugeborene nicht beaufsichtigen. „Sie ließ es hinter dem Ofen, da lag es viele Stunden lang in seinen Exkrementen, infizierte sich, wurde krank und starb...“ (Schmid, 2008; S. 41). Zuletzt erwähntes Zitat beschreibt, neben einer erschwerten oder gestörten Bindung zwischen Mutter und Kind sowie kognitiven, emotionalen und motorischen Folgen, die schlimmste mögliche Auswirkung, die das Wickeln mit sich bringen konnte. Aufgrund der Unwissenheit über die Bedürfnisse eines Säuglings und der Ansicht, dass dieser nichts braucht außer Schlaf und Nahrung, waren Mütter lange Zeit für jene negativen Folgen unempfänglich. Erst durch den Fortschritt der Wissenschaft in der nachfolgenden Zeit wurde die Betrachtungsweise auf den Säugling reformiert. (vgl. ebd.; S. 40f.)

Im Zuge des neuen Wissens nahmen auch die Befürworter des Stillens durch die Mutter immer mehr zu, weil vor allen Dingen den Ärzten dieser Zeit klar wurde, dass nicht die Ammenmilch, sondern die Muttermilch das Beste für das Kind sei. Nichts desto trotz war es in bürgerlichen Kreisen weiterhin die Amme,

1080 die sich um die Betreuung und somit auch um das Stillen des Kindes kümmerte. „Dabei wurden hauptsächlich folgende zwei Entschuldigungen von den Müttern vorgebracht: einerseits Schädigung der Mutter, bei schlechter körperlicher Verfassung, durch nervliche Belastung oder Verlust der Schönheit, andererseits Unvereinbarkeit mit ihrer gesellschaftlichen Stellung, in welcher sich Stillen nicht schickte. Auch die Ehemänner hatten wohl wesentlichen Anteil an der Ablehnung des Stillens, indem sie es als ‘...Angriff auf ihre Sexualität und eine Einschränkung ihres Vergnügens...’ sahen“ (Schmid, 2008; S.43f. Zitiert nach Badinter, 1982; S. 72). Die Vorteile und die Erfordernis der Ernährung des Neugeborenen durch die Mutter wurde durch die Literatur, vor allem von Ärzten, gefordert und auf diese Weise auch verbreitet, weshalb sich in der Folge das Stillen durch die Mutter zum **Ende des 18. Jahrhunderts** mehr und mehr durchsetzte. (vgl. ebd.; S. 43ff.)

Auch im **19. Jahrhundert** traten, so Schmid, diesbezüglich immer noch Probleme auf. Zwar herrschte nun Einigkeit über die Notwendigkeit des Stillens durch die Mutter, jedoch verlagerte sich die Diskussion nun auf Fragen der Art und Weise des Stillens: Zu welchem Zeitpunkt soll das Kind zum ersten Mal nach der Geburt gestillt werden? Oder wie häufig soll das Kind trinken dürfen? Meinungen über die Notwendigkeit einer sogenannten Nahrungskarenz waren sehr verbreitet, weil der Vormilch bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert eine schädliche Wirkung nachgesagt wurde. Aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnisse, dass die Vormilch nicht schädlich ist, überwiegten Ende des 19. Jahrhunderts die Stimmen derer, die zu einem frühen Stillbeginn rieten. Auch die Frage, wie oft das Kind am Tag gestillt werden sollte, war Bestandteil jener Debatte. „‘...Fünfmal täglich in Abständen von vier Stunden mit einer achtstündigen Nachtpause...‘“ (Schmid, 2008; S. 46. Zitiert nach Dill, 1999; S. 25) war eine gängige Empfehlung in der Zeit der Jahrhundertwende und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. (vgl. ebd.; S. 45f.) Auch die Forderung, dass der Säugling seinen Ernährungsrhythmus selbst bestimmen sollte, rückte in den Vordergrund.

1100



Schmid beschreibt des Weiteren, dass im Rahmen der Ernährung um die **Jahrhundertwende, zu Beginn des 20. Jahrhunderts** im Zuge vorangegangener Entwicklungen, endlich das Bedürfnis des Säuglings in den Vordergrund rückte, welcher nun, gemäß seines individuellen Begehrens, seinen Ernährungsrhythmus bestimmen durfte. „Der Säugling habe ein 'Recht auf individuelle, liebevolle Behandlung, und dieses Recht macht er in seinem Schreien geltend'“ (Schmid, 2008; S. 46. Zitiert nach Dill, 1999; S. 26). (vgl. ebd.; S. 46)

## 1120 2 Die Zeit des Nationalsozialismus

Johanna Haarers im J. F. Lehmanns Verlag, München 1934 erschienener Erziehungsratgeber „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“ als *das* Nachschlagwerk für junge Eltern, als auch Bestandteil der Reichsmütterschulungskurse der NS-Frauenschaft und als Lehrbuch für pädagogisch und pflegerisches Personal macht schon mit einem Satz deutlich, welche Art der Fürsorge einem kleinen Wesen zu Teil wurde: „[...] dann, liebe Mutter, werde hart! Fange nur ja nicht an, das Kind aus dem Bett herauszuheben, es zu tragen, zu wiegen, zu fahren oder es auf dem Schoß zu halten, es gar zu stillen. Das Kind begreift unglaublich rasch, daß es nur zu schreien braucht, um eine mitleidige Seele herbeizurufen und Gegenstand solcher Fürsorge zu werden. Nach kurzer Zeit fordert es diese Beschäftigung mit ihm als ein Recht, gibt keine Ruhe mehr, bis es wieder getragen, gewiegt und gefahren wird - und der kleine aber unerbittliche Haustyrann ist fertig“ (Haarer, 1939; S.170). Gemeint war das Weinen des Kindes. Wenn es satt, sauber, nicht zu kalt oder warm angezogen und gesund war, wurde ihm unterstellt aus einem Machtkampf heraus zu weinen, bei dem die Mutter unbedingt durch Härte gewinnen musste. „Häufig kommt es nur auf einige wenige Kraftproben zwischen Mutter und Kind an - es sind die ersten! - und das Problem ist gelöst“ (ebd.).

Aus dieser Auffassung heraus passte es nur zu gut, dass das Schreien-lassen übliche Praktik war. Der Mythos, dass schreien die Lungen kräftigt, hält sich

mitunter noch heute hartnäckig. Schon 1902 zitiert Marie Susanne Kübler im „Buch der Mütter“ den berühmten Arzt Christoph Wilhelm Hufeland, Schreien sei für Kinder eine „höchst wohltätige und notwendige Sache. Es [...] belebt den Blutumlauf und bewirkt gleichförmigere Verteilung der Säfte, es befördert Verdauung und die ganze Ernährung des Körpers, es zerteilt Stockungen und Anhäufungen im Unterleibe und befördert alle Absonderungen, insbesondere die so wichtige Ausdünstung der Haut“ (vgl. Kübler; 1902). Das Trösten des Kindes, so schreibt er weiter, könne dazu führen, dass es „eine weniger starke Brust bekommt, als es außerdem haben würde und dass sich leichter [...] krankhafte Erzeugnisse darin bilden“ (vgl. ebd.).

1160 Ein Kind, auf dessen Weinen nicht angemessen reagiert wird, macht unausweichlich die Erfahrung, dass es selbst nichts bewegen kann, oder dass es schlimmsten falls vollkommen verlassen ist. In einer solchen Situation startet das Gehirn sein Notfall-Programm: die Erregung im Nervensystem führt zu einem Umschalten auf das parasympathische Nervensystem. Dieses verursacht eine schlaffe Erschöpfung des Kindes - es wird ruhig und schläft ein (vgl. Brisch, 2010; S. 36f). Bei Haarer, der diese Tatsache unbekannt war, klang die Erklärung so: „das Kind wird nach Möglichkeit an einen stillen Ort abgeschoben, wo es allein bleibt, und erst zur nächsten Mahlzeit wieder vorgenommen.“ (Haarer, 1939; S. 170). Als problematisch sah sie es, wenn es ältere Frauen in der Umgebung der jungen Mutter gab, welche diese Härte nicht verstehen konnten. „Sie (...) können kein Kind schreien hören, ohne sich sofort darauf zu stürzen. Sie sind stets von neuem empört über die „herzlose, moderne Mutter“, die nach Erfüllung aller ihrer Pflichten in Ernährung und Pflege des Kindes (...) sich von ihrem Kind nicht tyrannisieren lässt. Nicht entschieden genug kann in dieser Hinsicht vor falscher Nachgiebigkeit gewarnt werden. Sie ist ganz unnütz, verzieht das Kind und raubt der Mutter Zeit und Kraft“ (ebd., 1939; S. 170).

Es ist zu betonen, dass sicherlich keine Mutter etwas Schlechtes für ihr Kind wollte. Ihr wurde suggeriert, dieses strenge, konsequente Handeln sei richtig und die einzig wahre Erziehung. Zudem wurde gezielt darauf hingearbeitet,

jegliche Emotion als verwerflich darzustellen, welche direkten Schaden beim Kind zurücklässt. Eine sichere Mutter-Kind-Bindung konnte größtenteils gar nicht erst zustande kommen.

1180

Bereits unmittelbar nach der Geburt unterband man das Bonding (also die erste, intensive Kontaktaufnahme zwischen Mutter und Kind, um die Voraussetzung für eine sichere Bindung zu schaffen), in dem man das Neugeborene in ein Tuch wickelte und zum Messen und Wiegen wegbrachte. Erst einen Tag später gab man der Mutter ihr Baby zum Stillen. In dieser Zeit sollte das Kleine möglichst allein in einem Zimmer bleiben und wurde nur zum Wickeln, Waschen und Anziehen beachtet. (vgl. Dittmar, o.J.)

Das Stillen wurde auf die bloße Nahrungsaufnahme reduziert und zeitlich begrenzt. Es musste strikt nach Zeitplan gefüttert werden, das Kind durfte nur alle vier Stunden Hunger haben. Es ist bewiesen, dass dadurch der Milchfluss nur schwer in Gang kam und wahrscheinlich deshalb, und durch fehlende Hilfe, die Frauen im Anschluss oft das Stillen als natürliche Bindungsförderung einstellten. (vgl. ebd.)

1200

Zu Hause wurde nicht viel mehr Nähe zugelassen. „Am besten ist das Kind in einem eigenen Zimmer untergebracht, in dem es dann auch allein bleibt. [...] Besonders im Winter, wenn nur ein beheizter Raum zur Verfügung steht, lässt es sich aber nicht vermeiden, daß es zusammen mit der übrigen Familie untergebracht wird. [...] Von vornherein mache sich die ganze Familie zum Grundsatz, sich nie ohne Anlaß mit dem Kinde abzugeben. Das tägliche Bad, das regelmäßige Stillen, das Wickeln des Kindes bieten Gelegenheit genug, sich mit ihm zu befassen [...]“ (Haarer, 1938; S. 165).

Natürlich musste der Nachwuchs, der ohnehin schon allein in seinem Zimmer lag, auch gleich durchschlafen. „Bei großen kräftigen Kindern sei der Mutter abermals der Rat gegeben: Schreien lassen! Jeder Säugling soll von Anfang an nachts allein sein. Nun macht ja Kindergeschrei vor Türen und Mauern nicht halt. Die Eltern müssen dann eben alle Willenskraft zusammennehmen und,

nachdem das Kind gut versorgt wurde, sich die Nacht über nicht sehen lassen. Nach wenigen Nächten, vielfach schon der ersten, hat das Kind begriffen, daß ihm sein Schreien nichts nützt, und ist still" (vgl. Haarer, 1939; S. 171).“ Schrie das hilflose Bündel dennoch und die „deutsche Mutter“ vermutete, dass das Kind Hunger hatte, sollte sie Tee, oder Fruchtsaft füttern. Nur in Ausnahmefällen sei ihr gestattet zu stillen, allerdings nicht ohne den Hinweis, dass sich das Kind zu schnell daran gewöhne. (vgl. Dittmar, o.J.)

1220 Weitere „gute“ Gründe auf Distanz zu gehen, gab es genug. So wurde medizinisch „nachgewiesen“, dass sich ein gesundes Rückgrat nur entwickelt, wenn der Nachwuchs möglichst oft gerade liegt und wenig getragen wird. Das heißt, ausschließlich Bettchen, Wiege und Kinderwagen waren geeignet, das heutige Tragetuch, oder andere Tragehilfen, wären undenkbar gewesen. Auch das Halten des Säuglings war distanziert, vom Körper abgewandt und nicht wie es natürlich vorgesehen ist in der en face Position. Dadurch wird wenig Augenkontakt hergestellt, was ebenfalls die Bindung beeinträchtigt. (vgl. ebd.)

Die schlechte Bindung scheint auch die Erklärung zu sein, wie die damaligen Mütter den kalten Umgang mit ihren Kindern ertragen konnten: wird die Mutter-Kind-Bindung schon so früh und massiv unmittelbar nach der Geburt beeinträchtigt wie im Dritten Reich, dann reagieren die Mütter laut den Säuglingsforschern Marshall H. Klaus und John H. Kennell später eher uneinfühlsam auf ihr Kind. Neben den schon genannten Folgen, reinigen sie ihr Kind häufig und spielen wenig mit ihm, sprechen liebloser oder im Befehlston mit ihnen und vergessen sogar gelegentlich, dass sie ein Kind haben. Sie neigen mehr als andere Mütter dazu, ihr Kind zu schlagen (vgl. Klaus/Kennell; 1987; S. 80ff). Das bedeutet, eine so frühe Trennung schädigt nachhaltig und massiv die Mutter-Kind-Bindung. Eine Mutter, die nicht gut an ihr Kind gebunden ist, kann es tatsächlich „besser“ schreien hören. Hinzu kommt die  
1240 ebenfalls bereits genannte Suggestion, es sei die beste Pflege des Kindes. Also wurden Herz und die Ohren verschlossen in der Hoffnung, das Kind nicht zu verweichlichen.

Und dennoch wird es nicht wenige Mütter gegeben haben, die weinend im Nachbarzimmer saßen und hofften, das Schreien möge bald vorbei sein, so wie einige Mütter sicherlich im Geheimen ihrer inneren Stimme, dem Verlangen dem Kind zu helfen, folgten.

### 3 Die Neueste Zeit (zur Zeit der bundesdeutschen Teilung)

„In der Frage der elterlichen Erziehungsinkompetenz, ja ihrer grundsätzlichen Nicht-Eignung zu selbstbewusstem und kritischem Handeln [lässt sich in der BRD auch in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts] eine große Kontinuität feststellen“ (Gebhardt, 2009; S. 124f. Einfügung durch Autoren). Im Zuge dessen waren die Eltern weiterhin dazu bereit, die traditionellen, strengen Normen anzuerkennen und auch durchzuführen, sowie den Eigenwillen des Kindes zu unterdrücken. (vgl. Gebhardt, 2009; S.124f.)

1260 Kinder ließ man in der ersten Nacht daheim mitunter „durchgehend schreien, nahm sogenannte ‘Schreistunden’ in Kauf, weckte sie auf, um pünktlich auf die Minute füttern zu können, trainierte die Ausscheidung nach Uhrzeit“ (Gebhardt, 2009; S. 160). Auch der Alltag von wenigen Wochen alten Säuglingen war wieder geprägt durch normative Vorgaben: vier Mahlzeiten am Tag (im vierstündigen Abstand ab sieben Uhr morgens) und anschließend eine Nachtruhe à zwölf Stunden. „Unter Erziehungserfolg verstand (...) [eine] Mutter Mitte der 50er Jahre, wenn sich ein Kind schämte und aus Angst vor der drohenden Strafe – Donnerwetter, Prügelstrafen und richtige Schläge – folgte“ (Gebhardt, 2009; S. 157). Dieses Zitat verdeutlicht den fortgehenden Bestand bisher angewandter Erziehungsmittel – Schläge, Liebesentzug, Abschreckung. Auch Erziehung wurde weiterhin als Machtkampf gesehen, den es, seitens der Eltern, zu gewinnen galt. (vgl. Gebhardt, 2009; S. 157f.)

Laut der Untersuchung von Miriam Gebhardt sind es vermutlich eben jene grobe und grausam erscheinenden Pflege- und Erziehungsnormen aus

1280 vorangegangener Zeit, die maßgeblich für die weitere Entwicklung des Erziehungsverständnisses verantwortlich waren. Der ständige Zwang der kindlichen Kontrolle lenkte die Aufmerksamkeit besorgter Eltern unmittelbar auf das eigene Kind und sie konzentrierten sich dadurch direkt auf deren Bedürfnisse. Anschaulicher wird dieser Aspekt bei der Betrachtung der US-amerikanischen Entwicklung, deren Ausgangspunkt, ebenso wie in Deutschland, ein technisch-rationaler Zugang zum Kind, speziell zum Säugling, war. Auch dort initiierte ein strenger, kontrollierter Umgang Ende der 1930er – Mitte der 1940er offenbar einen Prozess der Kindszentrierung, im Zuge dessen der Kinderarzt und Psychiater Dr. Benjamin Spock, weltweit bekannt wurde. „Eltern, hieß es, sollten nicht mehr nur nach Plan vorgehen und alles buchstabengenau umsetzen, sondern sich selbst vertrauen. ‘Babies are human beings!’, war die neue Devise“ (Gebhardt, 2009; S.236). Im Rahmen dessen wurde davon ausgegangen, dass die natürliche Entwicklung des Kindes sowie das Stillen von dessen Bedürfnisse „nicht zur kindlichen Tyrannei, sondern, im Gegenteil, zur Erhaltung der naturgegebenen Unschuld, Liebe, Reinheit und moralischen Rechtschaffenheit des Kindes [führte]“ (ebd.; S. 170). Bis es jedoch in der BRD so weit war, vergingen noch ein paar Jahrzehnte.

1300 Die autoritäre Erziehung mit ihren strengen Normen wurde auch in den 1950ern und frühen 1960ern weiterhin als wichtig erachtet, weshalb sie in der Regel auch eingehalten wurden. Am hartnäckigsten hielten sich die körperbezogenen Routinen wie beispielsweise die Sauberkeitserziehung und die Körperstrafe. Im weiteren Verlauf der 1960er wurden diesbezüglich jedoch allmählich leichte Differenzen und Bedenken bei den Eltern erkennbar und die Sichtweise auf frühkindliche Erziehung begann sich allmählich zu verändern. Es setzte schrittweise ein Prozess ein, eigenes Erziehungsverhalten zu reflektieren, weil die extern vorgegebenen Erziehungsnormen deutlich von den persönlichen Erziehungsvorstellungen der Mütter abwichen. Diese waren zum Teil hin und her gerissen, ob es wichtiger ist, dass sich ihr Kind einordnen beziehungsweise anpassen oder nicht eher selbst entfalten sollte. Auch die Wahrnehmung der Bedürfnisse und Willensäußerungen des Kindes hatten sich geändert: ein

Wutanfall wird beispielsweise als etwas Unerklärliches deklariert. „Am Ende gab (...) [man] dem widerspenstigen Kind nach“ (Gebhardt, 2009; S. 160. Einfügung durch Autoren) und es kam „zu einem Unentschieden zwischen Eltern und Kind“ (ebd.; S. 159). (vgl. ebd.; S. 160ff.)

1320 Mitte der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts trat, so Gebhardt, sogar eine besonders emotionale Beziehung der Mutter zum Kind in den Vordergrund: das Gefühl der „Mutterliebe“. Dieser Wandel hing mit der veränderten Wahrnehmung des Kindes zusammen, welcher im vorherigen Kapitel beschrieben wurde. „Wenn in der Vergangenheit eine Somatisierung der Eltern-Kind-Beziehung feststellbar gewesen ist [, also eine verstärkte Konzentration auf den kindlichen Körper und dessen Gesundheit], so kann man hier von einer Erotisierung der Mutter-Kind-Beziehung sprechen. (...) Die Kindzentrierung der Mutter wird an vielen Stellen deutlich, etwa wenn sie von ‘riesengroßen Löchern’ spricht, die ‘nur von solch lieben Wesen ausgefüllt werden können’“ (Gebhardt, 2009; S. 163. Zitiert nach Schütze/Geulen; S. 53-54. Einfügung durch Autoren). Ein Leben ohne Kind wird zum Teil als inhaltslos bezeichnet und Trennungen konnten ab dieser Zeit nicht mehr so leicht akzeptiert werden. Es ging zum einen darum, das Kind zu lieben, aber auch darum, vom Kind geliebt zu werden. Deshalb war nun vor allem die Gestaltung der Mutter-Kind-Beziehung grundlegend. (vgl. ebd.; S. 163ff.)

Langsam, aber sicher eröffneten die zuvor beschriebene wachsende Nähe zum Kind sowie Aspekte der Mütterlichkeit andere Verhaltensmöglichkeiten. Auch die antiautoritäre Bewegung der 68er Jahre regte diese Entwicklung an: sie forderte erstmals eine selbstkritische, nachträgliche Sozialisation der Erwachsenen beziehungsweise der Eltern selbst – sie sollten ihre eigene, autoritäre Persönlichkeit wahrnehmen, die sie in ihrer eigenen Kindheit durch einen strengen Umgang durch ihre Eltern erlernt haben. (vgl. ebd.; S. 238) Die Auswirkungen der reflexiven 68er-Bewegung reichten zwar nicht gänzlich für einen grundsätzlichen Vorstellungswandel bezüglich der familiären Sozialisation aus, waren jedoch wichtiger Impulsgeber für die weitere Entwicklung.

1340 Ausführungen Gebhardts zu Folge trat der entscheidende Wandel in Westdeutschland erst in den 1970ern ein, als das Sozialisationsmuster der Lebensgestaltung ins Geschehen einspielte. Bedingung dafür war einerseits das neue Bild vom kompetenten Kind, welche seine Entwicklung ein Stück weit selbst steuerte (siehe vorheriges Kapitel). Andererseits wurde auch den Eltern nun die Kompetenz zugesprochen, instinktiv das Richtige zu machen, jedoch unter der Voraussetzung, reflexiv und selbstkritisch mit den eigens erfahrenen, strengen Normen umzugehen, um die persönlichen Kindheitserfahrungen nicht an der Nachkommenschaft zu wiederholen. „Das heißt, Eltern hatten es in der Alltagspraxis (...) nicht mehr nur mit einem grundsätzlich bedürftigen, kommunikativen und interaktiven Kind zu tun, sondern auch mit sich selbst. Sie sollten in einen Prozess der Selbstbeobachtung und Selbstanalyse treten und sich die eigenen Motive bewusst machen, um nicht die Nachkommen in ihrer freien Entfaltung zu beschränken“ (Gebhardt, 2009; S. 182). (vgl. ebd.; S. 238)

Im Zuge dieser Entwicklung änderte sich die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung grundlegend. Einerseits war „die Vorstellung der ‘Bindung’ auf der Basis einer primären Emotionalität des Säuglings und der Mutter (...) von nun an aus dem Frühsozialisationsdiskurs nicht mehr wegzudenken. (...) Zahlreiche Veröffentlichungen (...) betonten die entscheidende Phase des ‘maternal-infant bonding’ unmittelbar nach der Geburt, eine Position, die sich gegen die in Krankenhäusern übliche ‘künstliche’ Trennung von Mutter und Kind nach der Geburt richtete“ (Gebhardt, 2009; S. 184). Mit diesem wissenschaftlichen Fortschritt konnte die negative Folge der Geburtshilfe und Säuglingspflege, welche den intensiven Kontakt zwischen Mutter und Kind bis dato auflöste, quasi repariert werden. (vgl. ebd.; S. 184)

Zum anderen beschreibt Gebhardt, dass Frauen begannen, „sich gegen staatliche und pädagogische Interventionen, vor allem aber gegen ärztliche Vorschriften zu wehren und in eigener Initiative Geburt, Säuglingsversorgung (Stillgruppen) und Kleinkindbetreuung (Krabbelgruppen) zu organisieren. Eine



Frau müsse die Chance haben, ihr intuitives Wissen über Mütterlichkeit auszuleben. Nicht nur bei der Geburt, die 'sanft' und 'natürlich' ablaufen sollte, sondern auch vorher und danach wurde alles, was zwischen Mutter und Kind ablief, auf seine 'ursprüngliche' und 'natürliche' Bestimmung hin abgeklopft“ (Gebhardt, 2009; S. 185). Mütter befreiten sich also mehr und mehr von dem bis dato herrschenden autoritären (ärztlichen) Diskurs sowie dessen strikte Hinweise und vertrauten auf ihr instinktives, mütterliches Wissen. Sie gewannen eine neue Autonomie gegenüber den wissenschaftlichen Expertenmeinungen. (vgl. ebd.; S. 185f.)

1380

Auch das Stillen bekam in diesem Zuge einen neuen, höheren Wert: es wurde „zum 'emanzipatorischen (...)mythos stilisiert (...), der nicht stillende Mütter 'an den Rand der Minderwertigkeit' rückte“ (Gebhardt, 2009; S. 187. Einfügung durch Autoren).

Und „wenn das Baby nicht gerade nuckelt, schleppt die Mutter es in einem Tragetuch herum. Das Baby habe ein naturgemäßes Bedürfnis nach dauerndem Körperkontakt: in einer Sitz-Hängehaltung zwischen Mutterkörper und Segeltuch gepresst, soll es das angebliche Trauma der Vertreibung aus dem Uterus leichter überwinden“ (ebd.; S. 187f.).

Allgemeingültige, „richtige“ Vorgaben im Umgang mit dem Säugling beziehungsweise generell mit dem Kind gab es ab dieser Zeit nicht mehr. Die strenge, autoritäre Erziehungsweise wurde von einer antiautoritären verdrängt. Das Kind wurde „selbst zur Autorität über seine Frühsozialisation (...), scheinbar Agent seines Handelns“ (ebd.; S. 191f.), an dessen individuellen Bedürfnissen sich die Eltern, speziell die Mutter, zu orientieren hatten. Die elterliche Freiheit in der kindlichen Erziehung mit ihren vielfältigen Wertvorstellungen und Lebensstilen ließen deshalb auch mannigfaltige Verhaltensmöglichkeiten im Umgang mit dem Kind zu. Somit waren Erziehungsaspekte wie das Wickeln, das Stillen, das Schlafen et cetera grundsätzlich an das individuelle Bedürfnis jedes einzelnen Kindes geknüpft und somit in jeder Familie verschieden. Es gab

1400

nicht mehr den richtigen Zeitpunkt, die richtige Dauer oder den richtigen Ort. Das Einzige, was verlangt wurde, war das elterliche Einfühlungsvermögen. (vgl. ebd.; S. 199ff.)

Aufgrund eben jener Pluralität der Lebensstile, Erziehungsvorstellungen und Handlungsmöglichkeiten kann man nicht von einer Norm während dieser Zeit sprechen. Natürlich hielten sich auch weiterhin Einstellungen und Verhaltensweisen älterer Sozialisationsmuster. Besonders in diesem Kontext liegt es nahe, dass die Traditionen der eigenen Herkunftsfamilie eine Rolle spielten – besonders Großeltern sorgten vermutlich dafür, dass Erziehungsvorstellungen über die Generationen hinweg kaum oder unreflektiert übernommen wurden. (vgl. ebd.)

#### 4 Gegenwart

1420 Heutige Erziehungsziele sind gänzlich entgegen derer des Dritten Reiches: man will selbstständige Kinder, die mit Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl ihre Meinung vertreten, vielerlei Kompetenzen besitzen, die sie ermächtigen, Thesen, Vorschriften, oder Normen zu hinterfragen. Das heutige Kind soll sicher gebunden sein, gebildet, familiär und ehrgeizig. Dies scheint auch eine völlig gegensätzliche Erziehung zu erfordern, als sie die Kinder einer nationalsozialistischen Mutter erfahren mussten.

Und tatsächlich: das heutige Neugeborene wird in eine Welt hineingeboren, in welcher seine Mutter den Ort der Entbindung sorgfältig ausgewählt hat. Egal ob zu Hause, im Geburtshaus, oder in der Klinik –es soll ein heimeliges Gefühl, mit viel Nähe und Geborgenheit vermittelt werden. Auch bei einem Kaiserschnitt wird immer mehr darauf geachtet, es für alle Beteiligten so sanft wie möglich zu gestalten. „Kaisergeburt“ heißt die neueste Methode an der Berliner Charité, bei welcher die Eltern der Schnittenbindung fast in Gänze zusehen dürfen und das Baby ebenso unmittelbar auf den Bauch der Mutter gelegt wird (Brasch; 2013). Gedämpftes Licht, vielleicht sogar Kerzen, angenehme Farben, wohlige Düfte und eine beiwohnende Vertrauensperson, oft der Vater, dessen Anwesenheit

1440 schon nahezu Pflicht geworden ist, sollen es Mutter und Kind ermöglichen, nach einer natürlichen Geburt sofort eine entspannte, sichere Bindung zueinander aufzubauen. Um das Bonding nicht zu stören wird das Kleine, sofern es nicht medizinisch kontraindiziert ist, direkt auf die mütterliche Brust gelegt. Dort soll der Hautkontakt die Ausschüttung des Oxytozins und des Prolaktins fördern, welche maßgeblich für Bindung, das Gefühl von Liebe und auch die Milchbildung sind. Der uns angeborene Saugreflex ist nach zirka zwanzig Minuten am Größten, weshalb allgemein wenigstens eine Stunde ungestörte Kennlernzeit im Kreißsaal ermöglicht wird. Dies ist wichtig, denn nach den Säuglingsforschern Klaus und Kennel sind Neugeborene etwa sechzig Minuten lang nach ihrer Geburt in einem Zustand der sogenannten „ruhigen Aufmerksamkeit“. Das Baby ist hellwach, seine Augen sind geöffnet und es beobachtet seine Umgebung und seine Eltern mit großer Konzentration. Danach fällt es in einen mehrstündigen Schlaf (Klaus/ Kennel, 1987; S. 101). Nach heutigem Erkenntnisstand verschmelzen Kind und Mutter also in dieser Zeit zu der Einheit, zu der sie von der Natur vorgesehen wurde und welche die Basis für eine sichere, stabile Mutter-Kind-Bindung ist. Das Wiegen ist danach noch Bestandteil der Säuglingspflege, das Baden jedoch erfolgt oft erst einige Tage später. Viel wichtiger ist das möglichst wenige Eingreifen Dritter. Wenn möglich wird das Kind nicht wieder von der Mutter getrennt und von ihr im sogenannten „Rooming-in“ rund um die Uhr selbst betreut. Wenn sie es erst einmal nicht bei sich haben möchte, muss sie sich beinahe schon rechtfertigen. Würde eine Geburtsklinik diese Dinge nicht bereitstellen, so würden ihr die Patientinnen nur so davon laufen. (vgl. Kluge; 2010)

1460

Die SIDS (Sudden Infant Death Syndrome, zu Deutsch: Plötzlicher Kindstod) - Richtlinien, also Richtlinien zur Vorbeugung des plötzlichen Kindstodes, geben Empfehlungen, die völlig gegensätzlich der früheren Auffassungen sind. Gerade hinsichtlich des Schlafens sollte ein Kind zwar im eigenen Bett, jedoch unbedingt im Schlafzimmer der Eltern bleiben, bis es ein Jahr alt ist. Allgemein gilt das Kleine nie allein zu lassen, um es bestmöglich zu schützen.

Das Elternbett ist scheinbar auch immer häufiger werdende Praxis. Bei dieser schlafen das Baby, die Eltern und oftmals auch die älteren Geschwister gemeinsam in einem Bett.

Diese Einheit wird auch durch das Tragen des Kindes gestärkt. Dass der Mensch von Natur aus ein Tragling ist, hat sich in der heutigen Müttergeneration manifestiert. Der Begriff „Tragling“ wurde 1970 von dem Biologen Bernhard Hassenstein geprägt, als er feststellte, dass Primatenjunge weder den bis dato definierten Typen „Nestflüchter“ noch „Nesthocker“ zuzuordnen waren. „Ihr allgemeiner Entwicklungsstand entspricht dem des Nestflüchters [...] ihr Beinskelett ist jedoch so beschaffen, dass die Handflächen, ebenso die Fußsohlen (anders als bei den Lauftieren) in der Normalhaltung einander zugekehrt sind, so dass Finger und Zehen ins Fell des tragenden Elterntieres greifen können.“ (Hassenstein; 1992)

1480

Das Stillen nach Bedarf ist wichtig und nicht selten ein Dogma. Stillen nach der Uhr ist verpönt, da es nicht dem Naturell des Kindes entspricht. Auch wenn dies bedeutet an manchen Tagen fast rund um die Uhr zu stillen und somit permanent mit dem Kind zusammen zu sein, hat selbstverständlich zu sein.

Es ist also ersichtlich, ganz gleich ob in der Praxis tatsächlich so gehandhabt, oder nicht, soll in der heutigen Generation ein Kind von der Zeugung an mit Respekt und Liebe großgezogen werden, Raum zur freien Entfaltung erhalten und die Möglichkeit haben, seine individuelle Persönlichkeit, ohne Wertung Dritter entwickeln zu können.

Gleichwohl ist, im Gegensatz zur antiautoritären Erziehungsauffassung, gegenwärtig, dass Kinder ebenso Grenzen brauchen, um sich zu orientieren. Sie bedürfen Regeln, die sie befähigen sich in ihrem Sozialraum zu Recht zu finden.

## IV Kapitel: Mögliche Folgen der Erziehung für das Kind im Erwachsenenalter

### 1 Nationalsozialistische Erziehung

1500

Zu den Folgen für die Kinder der jeweiligen Epoche in ihrem Erwachsenenendasein gibt es für die Zeiten vor der NS-Diktatur keine gesicherten Erkenntnisse. Fundierte Forschungen bezüglich der biologischen und psychoemotionalen Gesundheit finden erst in den letzten Jahrzehnten statt. Die Autoren vermuten, dass sie denen in diesem Kapitel ab Punkt zwei „Nationalsozialistische Erziehung“ aufgeführten ähneln, sich jedoch je nach gesellschaftlicher Konstitution nicht gleichen. Da es nicht dienlich ist, reine Spekulationen aufzustellen, wird erst ab der nationalsozialistischen Erziehung- und somit auf wissenschaftlich fundierte- Folgen eingegangen.

1520

An erster Stelle formte man in der Nationalsozialistischen Diktatur Erwachsene, die ihres Selbst nicht bewusst waren. Sie waren bereit, Ideologien ohne Hinterfragen zu folgen, Autonomiebestrebungen gab es quasi keine. Die fehlende Bindungsfähigkeit machte es leichter, austauschbare Glieder innerhalb der Hitler-Jugend beziehungsweise dem Bund deutscher Mädel, dem Arbeitsdienst und dem Militär zu schaffen. Wo keine Bindung, da auch keine Freundschaft, deren starke Bande Grundstein für Aufruhr und Widerstand hätten werden können. Ohne Murren ertrugen die Kinder Leid, Schmerz und letztlich auch den Tod. Ohnehin waren sie derart gefühlsleer, dass sie bereits innerlich tot waren und deshalb auch viel eher bereit, für den Führer zu sterben. (vgl. Chamberlain, 2000; S.173f)

Alles war darauf ausgerichtet, das perfekte, folgsame „Lämmchen“ zu gestalten. Doch Untersuchungen über die Folgen beziehungsweise direkten Auswirkungen der nationalsozialistischen Erziehung auf die Kinderseelen gibt es nur wenige. Oftmals wurden nur die Auswirkungen der Kriegserfahrungen auf jene untersucht, obwohl beides in engem Zusammenspiel steht. Zudem

scheinen Forschungen bezüglich der Mütter, die derart erzogen wurden, fehlend. Die damaligen Kinder sind oft nicht in der Lage ihre eigene Mutter als eine nationalsozialistisch-erziehende Mutter zu klassifizieren. Allerdings lassen Bindungstheorie und Co. Rückschlüsse auf die Psyche zu, welche wohl auch im Erwachsenenalter schwer gestört sein durfte. „Viele dieser ehemaligen Kinder haben es schwer zu leben. Manche berichteten auch von `völlig zerstörten, so verwüsteten` Geschwistern. Fast alle haben das Gefühl, selbst nicht bindungsfähig zu sein, auch nicht an die eigenen Kinder. Ich traf auf viel Wechsel von Beziehungen und von Wohnorten und auch auf viel Angst davor, sich überhaupt auf andere Menschen einzulassen, beziehungsweise irgendwo `heimisch` zu werden. [...] Allerdings begegnete mir auch das scheinbare Gegenteil, nämlich sehr lang dauernde, beständige Verbindungen, für die aber  
1540 sehr viel von Eigenem aufgegeben wurde –und zwar aus der Angst heraus, wieder verlassen zu werden. [...] Häufiger Wechsel sowie zu langes Festhalten an eigentlich unerträglich gewordenen Situationen haben wohl die gleiche Wurzel: Angst vor dem Verlassen-werden.“ (Chamberlain, 2000; S. 173). (vgl. ebd.) Chamberlain, die sich stark mit diesen ehemaligen Kindern befasste, beschreibt zudem, dass viele dieser ein Unvermögen besitzen, sich häuslich wohnlich einzurichten, wenngleich sie darunter litten. Sie würden sich zu Orten der Kindheit zurückgezogen fühlen und fast krampfhaft nach Zeugen für ihre eigene Kindheit suchen, welche ihnen doch so absurd und unvorstellbar vorkäme. (vgl. ebd.) Weiter führt sie aus, dass daraus hervorgegangene Erwachsene beinahe einen Ekel vor der Berührung der Mutter empfinden, sei es, dass sie Nähe der Mutter zulassen müssen, als auch die eigene Mutter anfassen zu sollen. Dass sich das bei einer eingetretenen Pflegebedürftigkeit der Mutter schwierig gestaltet ist ohne Zweifel. Vermutlich hat dieser Fakt auch Zusammenhang mit der Anzahl der in Pflegeeinrichtungen gegebenen Eltern. (vgl. ebd.)

So wie fremde Körper in der Nähe unangenehm sind, so spüren die ehemaligen nationalsozialistisch erzogenen Kinder ihren eigenen Körper kaum: Schmerzempfinden wurde „abtrainiert“, Krankheit wird kaum wahrgenommen  
1560 und eigene Gefühle werden übergangen. Sollten sie diese Empfindungen doch

irgendwann einmal herauslassen müssen, da sie zu übermächtig werden, leiden sie unter ihrem „Versagen“ und dem daraus resultierendem „Triumph des Anderen“. Wo Gefühle sein sollten, selbst in für uns kaum aushaltbaren Situationen, empfinden sie nur innere Leere und Starre. Gleichzeitig leiden sie allerdings häufig unter Panikattacken und fühlen sich zu gefährlichen Situationen hingezogen. Auch in alltäglichen Situationen benötigen sie zwanghafte Rituale, die „den magischen Praktiken eines Kindes zur Eindämmung des Chaos‘ ähneln.“ (ebd.)

Andere, auf psychische Erkrankungen hindeutende Erscheinungen sind Schlaflosigkeit, Alpträume, nächtliches Aufwachen mit Gefühlen von Panik, ein sehr oberflächlicher Schlaf und eine fehlende Fähigkeit, sich fallen zu lassen. Depressionen kommen häufig vor, ebenso Arbeits- und Berufsunfähigkeit, oder auch ein bewusstes Ausscheiden aus Ausbildung und Beruf. Sie können sich kaum durchsetzen und nicht „Nein“ sagen. Die Äußerungen eigener Wünsche ist selten möglich, es fehlt am „Ich“-Bewusstsein, Setzung der Grenzen gab es deshalb keine. (vgl. ebd.)

1580 Der Umgang mit Gefühlen fällt wohl allgemein schwer, auch wenn es sich um die eigenen Kinder handelt. Aggressivität des Nachwuchses kann nur schwer ausgehalten werden und trotz theoretischem Wissen können diese Mütter und Väter ihre Kinder kaum trösten. Gewalt wird gänzlich abgelehnt und dennoch kann es passieren, dass sie im Affekt zuschlagen. Das bringt wiederum ein übermächtiges, schlechtes Gewissen hervor. (vgl. ebd.)

Die eigene Erinnerung wird vermieden oder verdrängt, sodass viele Kinder dieser Generation später glaubten und glauben, nicht unter dem Krieg und ihrer Familie gelitten oder entsprechende Erinnerungen zu haben. (vgl. ebd.)

Von Glück lässt sich sagen, dass das Dritte Reich nicht lang genug bestand und „nur“ eine Generation derart direkten Schaden nahm. Nicht auszumalen, wie erschütternd die Gesellschaft aussehen würde, wenn es nicht gefallen wäre. Dennoch sind bis heute Auswirkungen zu spüren, die sich wie ein Band

durch die Generationen ziehen und auf die an späterer Stelle nochmals eingegangen werden soll.

## 2 Die Neueste Zeit (zur Zeit der bundesdeutschen Teilung)

1600 Wie im dritten Kapitel erkennbar wurde, ist die Erziehung in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts ambivalent und somit nicht eindeutig einzuordnen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde nicht der autoritäre Erziehungsstil der Nationalsozialisten, in dem Eltern von ihren Erziehungsaufgaben weitestgehend entbunden wurden und dafür der Staat eine kollektive, autoritäre Erziehung organisierte, übernommen. Jedoch wurde in den ersten Jahrzehnten nach Kriegsende auf jene Erziehungsvorstellungen vor der NS-Zeit zurückgegriffen. Im Zuge dessen wurden Kinder zwar auch autoritär nach strengen Richtlinien zu Gehorsam und Disziplin erzogen, jedoch mit dem Unterschied, dass Eltern ihre Erziehungsaufgabe wieder selbst wahrgenommen haben. (vgl. Bayerischer Rundfunk; 2011)

Die Autoren der Zeitschrift „Hallo Familie“ meinen, dass nichts desto trotz auch diese „abgeschwächte“ Form der autoritären Erziehung in vielfältiger Hinsicht einen negativen Effekt auf das Kind und sein späteres Leben haben kann. Wie weitreichend diese Auswirkungen jedoch sind, hängt einerseits davon ab, wie streng ein Kind erzogen wurde. Andererseits aber auch davon, wie das Kind veranlagt ist: manche leiden eher unter einer autoritären Erziehung, weil sie einfach sensibler sind als andere. (vgl. Hallo Familie; o.J.)

1620 Eine mögliche Folge kann beispielsweise sein, dass eben jene Menschen keine selbstständige Persönlichkeit entwickeln, weil sie sich den Meinungen und Anweisungen Anderer unterwerfen und sich von diesen abhängig machen. Eine gleichzeitige fehlende Zuversicht in die Mitmenschen sowie eine geringe Selbstsicherheit können ebenfalls damit einhergehen. Es besteht auch das Risiko, dass Betroffene im Erwachsenenalter konfliktunfähig sind beziehungsweise sich in Auseinandersetzungen schwer durchsetzen können,



weil deren Anliegen und Ansichten im Kindesalter gar nicht oder unzureichend beachtet wurden. (vgl. ebd.) Demgegenüber ist es laut oben genannter Autoren auch möglich, dass sich autoritär erzogene Menschen später gegen jegliche Form von Autorität wehren, im Gegensatz dazu aber selbst sehr bestimmend auftreten und sich keiner Person unterstellen wollen. Es besteht eventuell auch eine Neigung zu einer egozentrischen Sprache, die von Worten, welche auf die eigene Person bezogen sind („ich“, „mein“ et cetera), bestimmt wird.

Ein mögliches Produkt einer derartigen Erziehung stellt auch das Denken in Rangordnungen dar, innerhalb welcher Aspekte wie das Ansehen, die Position oder die Herkunft bei der (positiven oder negativen) Bewertung eines Gegenübers eine bedeutende Rolle spielen. Das gilt nicht nur für die, die sich strikt jeglicher Unterordnung entziehen, sondern auch für jene, die sich selbst eher zurückstellen.

Obendrein besteht die Gefahr, dass durch ständige Kritik und Eingrenzung der persönlichen Entfaltung des Kindes die Kreativität des jeweiligen Menschen eingeschränkt wird. Außerdem kann sich die bedingte Kommunikation zwischen Eltern und Kind negativ auf dessen (spätere) sprachliche Kompetenzen auswirken.

Im Extremfall kann ein autoritärer Erziehungsstil auch zu psychischen Erkrankungen führen. Exemplarisch sind dafür Zwangsstörungen zu nennen. (vgl. ebd.)

Letztlich kommen die Autoren der zuvor genannten Zeitschrift zu dem Ergebnis, dass ein bestimmtes Maß an autoritärer Erziehung und Verhalten nicht generell zu verwerfen ist. Im Alltag trifft man unmittelbar auf autoritäre Strukturen oder auch Menschen. In gewissen Situationen ist es sogar nützlich sowie notwendig, bestimmend aufzutreten. Fragwürdig wird es jedoch zweifellos dann, wenn die Verhältnismäßigkeit nicht gewahrt wird und sich die Autorität in Machtmissbrauch umwandelt, um sich auf Kosten anderer Menschen einen Nutzen zu verschaffen. Deshalb sollten Eltern ihr autoritäres Verhalten immer insoweit reflektieren, ob es an jener Stelle beziehungsweise in jener Situation tatsächlich angebracht ist und zum Kindeswohl beiträgt oder ob sie im Grunde

1660 genommen lediglich ihre persönlichen Anliegen und Interessen durchsetzen wollen und dabei die kindlichen Bedürfnisse aufgrund ihrer eigenen Bequemlichkeit ausblenden. (vgl. ebd.)

In (den späten 1960er beziehungsweise) den 1970er Jahren kam dann der große Wandel: Kritiker der autoritären Erziehung sowie manche Politiker sprachen sich für eine antiautoritäre Erziehung aus, da sie der festen Meinung waren, die bisherige autoritäre Erziehung schade dem Kind und wirke sich negativ auf dessen persönliche Entwicklung aus. (vgl. Voss; o.J.) Seitens der Autoren liegt aber auch die Vermutung nahe, dass die, aus der autoritären Erziehung resultierende Unfähigkeit Grenzen für sich selbst und/oder Andere zu setzen, auch ein Grund für den entstandenen Wandel ist.

Die erfahrene Gewalt im Zuge der autoritären Erziehung, im Besonderen der regelrechte Machtmissbrauch während der Zeit des Nationalsozialismus, machte die Gesellschaft anscheinend empfänglich für eine darauffolgende antiautoritäre Erziehungstheorie. Diese wendet sich von dem bisherigen Hierarchiedenken, also der Über- und Unterordnung, zwischen Kindern und Erwachsenen ab. Der dadurch größer gewordene Entscheidungsspielraum der Kinder wirkt sich jedoch nur teilweise positiv auf deren individuelle Entwicklung aus. „Freiheit (...) ohne Zwänge (...) half Kindern, wenn überhaupt, (...) nur in einem Kollektiv, zur besseren Steuerung ihrer selbst. Ungezählte, auf eigene Emanzipation sinnende Mamas aus der Mittelklasse haben aber (...) [antiautoritäre Erziehung] daheim am Kleinkind vollführt, indem sie dem Wurm blindlings Wünsche erfüllten und ihm die Entscheidungen überließen, ob es ums Zähneputzen oder Fernsehen, die Zerstörung der Schallplatten oder die Vitaminzufuhr ging. (...) Das Kind, das, wie eine Münchner Erziehungsberaterin beklagt, 'daheim nie erfahren hat, wie es ist, wenn zu ihm einer nein sagt'“ (SpiegelOnline; Artikel aus 1977).

Mitunter sind Kinder von ihrer gewonnenen Handlungsautonomie so stark überfordert, dass diese sogar zu negativen Entwicklungsverläufen im späteren Leben führen kann. (vgl. Voss; o.J.)

Die Pädagogik besagt, dass sich durch eine antiautoritäre Erziehung die Aggressivität eines Kindes gefördert werden kann. Kinder und Jugendliche widersetzen sich in ihrer Sozialisation auch ohne triftigen, äußeren Grund unaufhörlich ihren Sozialpartnern - also Eltern, Geschwistern, Lehrern, et cetera. Der naturgemäße Zweck für diese sogenannte „aggressive soziale Exploration“ (Hassenstein; 1983) besteht für das Kind beziehungsweise den Jugendlichen darin, durch Angriffe gegen soeben genannte Personen, den Spielraum der eigenen Verhaltensmöglichkeiten auszuloten beziehungsweise zu erkunden und womöglich auszuweiten. Auch wenn alle Bedürfnisse gestillt sind, verschwindet dieses Verhalten nicht einfach, sondern es wird, sobald ein Ziel eingetreten ist, versucht, den Handlungsspielraum noch mehr zu vergrößern. Dabei geht es im Besonderen darum, die angestrebte Auseinandersetzung seitens des Kindes auch wirklich auszutragen. Nur die tatsächliche Austragung des Konfliktes zwischen Kind und Eltern(-teil) sowie das Setzen einer Grenze durch letztere lässt zuvor beschriebenes kindliches Verhalten abklingen. Erst, wenn der „Kampf um Autorität“ stattgefunden und das Kind die unüberwindbaren Grenzen wahrgenommen und akzeptiert hat, lässt die Suche nach jenen nach. Im Rahmen der Erziehung ist es deshalb sogar eine Pflicht der Eltern, ihren Kindern, welche regelrecht nach Grenzsetzungen trachten, diese auch zu bieten. (vgl. Hassenstein; 1983)

Kinder, deren Verhalten nicht durch die Eltern beschränkt wird, entdecken diese Schranken beziehungsweise Grenzen auch nicht selbstständig. Immerzu sind sie deshalb auf der Suche nach jenen Begrenzungen, um diese zu finden und folglich auszutesten. Sobald sie diese jedoch nicht finden, breiten sich Ernüchterung und Unzufriedenheit in ihnen aus, was bis zur Ausbildung von Aggressionen führen kann. Jene Kinder, die eine antiautoritäre Erziehung erfahren und somit keine Grenzen gesetzt bekommen, sind in der Pflicht,

- 1720 sämtliche Verhaltensweisen im Zuge ihrer Sozialisation selbstständig, also ohne elterliche „Wegweisung“, zu erlernen. Diese Tatsache überfordert sie so sehr, dass „bei solchen Kindern (...) im Erwachsenenalter häufig ein asoziales Verhaltensmuster festgestellt [wurde]“ (Voss, o.J. Einfügung durch Autoren). (vgl. Voss; o.J.)

Des Weiteren besteht für jene Kinder, deren Verhalten keine Grenzen gesetzt werden, das Risiko, sehr selbstverliebt zu werden. Bekommen sie dann doch einmal die Schranken gewiesen, wollen sie diese nicht anerkennen. „Weil die Erziehung zur Mitmenschlichkeit die Autorität der Erwachsenen voraussetzt“ (Kindererziehung.com; 2013), lernen diese Kinder auch nicht den Umgang mit negativen Gefühlen sowie eine Empathie für andere Menschen zu entwickeln, sprich beispielsweise auf sie einzugehen, sich in sie hineinzusetzen und/oder sie und ihre Ansichten zu berücksichtigen. (vgl. ebd.)

- Der Mensch ist von Natur aus auf Mitmenschlichkeit angelegt: er liebt seine Eltern, seine Großeltern, seine Geschwister, seine Freunde, seinen (Ehe-) Partner et cetera. „Dies alles entsteht von selbst, also durch Reifung. Aber gelernt werden muß durch Einflüsse aus der menschlichen Umwelt: Grüßen des bekannten Menschen; Hilfsbereitschaft; Rücksichtnahme; willentliches
- 1740 Aufschieben oder Zurückstellen eigener Wünsche zugunsten der Ansprüche anderer; Ehrlichkeit; Sich-Hineindenken in den anderen, bevor man an ihn mit Mitteilungen oder Wünschen herantritt; Gewissensbildung; und auch das schützende, nicht einengende Maß an Gehorsam. Die Kinder diese nicht angeborenen, aber humanen Verhaltensdispositionen lernen zu lassen, heißt Erziehung“ (Hassenstein; 1983). Ein Mensch, der sich nicht zurückhalten, sich nicht in einen anderen Menschen hinein fühlen und sich und seine Ansichten nicht unterordnen kann, wird unmittelbar viele Probleme im Umgang mit anderen Menschen im Laufe seiner Entwicklung haben. Auch dessen Sozialpartner, sowohl nahestehende wie Familie und/oder Liebespartner als auch entfernte wie Arbeitskollegen oder Bekannte, werden es deshalb nicht

leicht im Kontakt mit einer solch antiautoritär erzogenen Person haben. (vgl. ebd.)

1760 Es gibt keine Erziehung oder keinen Umgang mit Kindern, die/der gänzlich ohne Maßregelung auskommt - und sei es nur, dem Kind sinnvolle Grenzen zu setzen. Im Zuge des Erziehungsprozesses ist es ständige Aufgabe der Erwachsenen beziehungsweise der Eltern, ihren Kindern deutlich zu machen, welches Verhalten zum einen akzeptabel und zum anderen inakzeptabel ist. In zahlreichen Bereichen des täglichen Lebens ist jedoch zu beobachten, dass dies nicht immer geschieht: „Als unmittelbare Ursachen dafür kommen in Frage: Sozialangst und Bequemlichkeit der Erwachsenen; denn Erziehen erfordert einen gewissen Mut und erhebliche Anstrengung. Tiefere Ursache sind aber wieder die in der Bevölkerung verbreiteten antiautoritären Wertmaßstäbe: man hält sich prinzipiell für unberechtigt zum Erziehen, weil dies ja ein Verhältnis der Über- und Unterordnung voraussetzen würde und dieses hält man für die Persönlichkeitsentfaltung des Kindes für nachteilig“ (Hassenstein; 1983). Ebenso lassen sich in zahlreichen Familien die Eltern von ihren eigenen Kindern nicht mit liebevollen Kosenamen wie „Mami“, „Papi“, „Mutti“, „Vati“ et cetera anreden, sondern mit ihren jeweiligen Vornamen, um auch hier ein antiautoritäres, partnerschaftliches Verhältnis statt dem einer Unterordnung oder Überordnung, Ausdruck zu verleihen. (vgl. ebd.)

### 3 Gegenwart

1780 Heute ist es noch viel schwerer als früher, ein Kind „richtig“ zu erziehen, denn es gibt einerseits nur „entweder oder“, andererseits scheint kein Verhalten gänzlich richtig zu sein. Anhaltende Verunsicherung der einen Eltern, selbstsicheres Glauben der Anderen. Demnach ist es heute schwieriger denn je, fehlerfrei zu erziehen. Und wer weiß, vielleicht ist all das, was uns heute als gesicherte Erkenntnis gilt, in einigen Jahrzehnten schlimmstes Fehlverhalten?

Es ist nicht zu leugnen, dass zum Großteil die Erziehungsziele der Bundesrepublik Deutschland erfüllt werden und die Kinder zu selbstbewussten,

toleranten, weltoffenen, selbstbestimmten und kompetenzstarken Persönlichkeiten heranwachsen.

Wie schon im zweiten Kapitel beschrieben, ist im Zuge dessen der Aufbau einer stabilen, sicheren Beziehung zwischen Kind und Bezugsperson essentiell, welche als ausschlaggebender Schutzfaktor für die Entwicklung eines Menschen zu bewerten ist. Eine sichere Bindung stärkt „das Urvertrauen, das Selbstwertgefühl, die Fähigkeit mit anderen Menschen sozial kompetent umzugehen, die Welt zu entdecken und ihr dabei mutig und emotional ausgeglichen gegenüber zu treten“ (Herbst; 2009).

Durch die Erfahrung einer sicheren Beziehung entwickeln Menschen eine Selbstständigkeit, die dafür sorgt, dass sie ihr Leben selbstbestimmt gestalten und sich nicht von anderen Personen (emotional) abhängig machen. „Auch die Fähigkeit im Erwachsenenalter ein gutes soziales Netz aufzubauen und in einer tragfähigen, positiven Partnerschaft zu leben, wird durch sie unterstützt“ (ebd.).

Des Weiteren hat sie auch Auswirkungen auf das psychische Wohlbefinden eines Menschen. Sie vermag es beispielsweise, dass Letztere Probleme – von der kleinsten Auseinandersetzung im Alltag bis hin zum schicksalsschweren Unglücksfall – verkraften können und kann somit auch als „emotional[es] Polster“ (ebd.) tituliert werden.

Nicht zu vergessen begünstigt eine stabile Bindung auch die Entwicklung von kognitiven Fähigkeiten, was wiederum Einfluss auf das Lernen und spätere Wissen haben kann. Menschen, die sicher gebunden sind, sind eher dazu in der Lage, einen guten Kontakt zu anderen (zum Beispiel Lehrenden) aufzubauen, deren Angebote zu empfangen, diese für sich zu gebrauchen und parallel dazu konstruktiv kritikfähig zu sein. (vgl. ebd.)

Allerdings scheint der heutige Erziehungsansatz mittlerweile in das andere Extrem verkehrt zu sein:

Wie schon der Punkt „Das Bild vom Kind in der Gegenwart“ im zweiten Kapitel beschrieb, ist die Ausprägung einer intensiven Bindung zur Bezugsperson im ersten Lebensjahr essentiell für die nachfolgende erfolgreiche Entwicklung eines Kindes. Nähe wird in dieser Zeit (nach der Entwicklung eines „Bindungsfundaments“) jedoch zum Teil so übertrieben, dass ihre positive

1820 Wirkung ins Gegenteil wandelt. Dies wird unter den sogenannten „Elterntypen“, welche im ersten Kapitel erläutert wurden, beschrieben. Im Besonderen die sogenannten „Helikoptereltern“ sind prädestiniert für eine übertriebene Nähe und Fürsorge.

Eine sichere und stabile Bindung ist nämlich „nicht mit einer ‘engen Bindung’ zu verwechseln, welche die Autonomieentwicklung des Kindes bei jedem Bindungstyp einschränken kann (...) [und in welcher] dem Kind wertvolle Erfahrungen vorbehalten [bleiben]. Soziale Isolation und Einsamkeit, große Ängstlichkeit, Sorgen, Eifersucht und Besitzdenken der Bindungsperson können dem Streben des Kindes nach Erfahrungen und Eigenständigkeit im Wege stehen“ (Herbst; 2009. Einfügungen durch Autoren). Im Zuge dessen kann das Kind nicht selbst entscheiden, welche oder auch wie viele Wege es geht, um zu einer selbstständigen, offenen, selbstbewussten Persönlichkeit zu werden, weil es durch die Bindungsperson erst gar nicht die Möglichkeit dazu bekommt. (vgl. ebd.)

Dass dies Auswirkungen auf das spätere Leben eines Erwachsenen hat, fand Karl C. Mayer in seiner medizinischen Laufbahn als Facharzt für Neurologie und Psychiatrie heraus.

1840 „Entwicklung lebt von Bedürfnisspannungen, Pole[n] von Trauer und Freude, Angst und Sicherheit gehören selbstverständlich dazu. Sie bilden den Motor und die Motivation für Weiterentwicklung, wo Bedürfnisse vorzeitig befriedigt werden, fehlt die Tiefe im Erleben und die Chance für Entwicklung“ (Mayer, 2001. Einfügung durch Autoren).

Werden die Wünsche und das Verlangen eines Menschen ohne jeglichen Einsatz eigener Anstrengungen, also durch Vorwegnahme oder Beseitigen in Form von Erfüllung durch die Eltern, befriedigt, verlieren die jeweiligen Reize immer mehr an Bedeutung. Die betroffene Person stellt in Folge dessen immer größere Ansprüche und es ist schwieriger, sie zukünftig zufrieden zu stellen. Es muss nachfolgend immer etwas ganz Spektakuläres geschehen, dass diese Person überhaupt Emotionen zeigt. Außerdem geht dadurch jegliche Realität

verloren, da ein Mensch im späteren Leben selten Etwas ohne eigenes Handeln, quasi „geschenkt“, bekommt.

„Überbehüteten“ Kindern fehlt, so Mayer, in ihrer Entwicklung grundlegend die Freiheit, sich eigenverantwortlich mit Angelegenheiten auseinander zu setzen.

Dadurch wird einerseits das Selbstwertgefühl und Selbstsicherheit des Kindes negativ beeinflusst, im Zuge dessen es von Anderen und deren Wertschätzungen und Zusprüchen, die es aufbauen, abhängig wird und auch später als Erwachsener weiterhin bleibt. Eine solche Anhängerschaft im Erwachsenenalter zu Zeiten der Autonomie zu finden, stellt sich als schwierig heraus.

1860 Andererseits wird ihnen dabei der Umgang mit Grenzsetzungen sowie mit Problemen und eventuell daraus resultierenden Frustration(en) verwehrt, weshalb sie für sich auch keine Taktiken entwickeln können, die dadurch entstandenen Spannungen selbst zu bewältigen. Wer in einer Welt ohne jegliche Konflikte aufwächst und sich keinen stressigen Situationen, die im Leben mitunter auftreten, stellen muss, ist für Probleme, mit denen man als Erwachsener unmittelbar konfrontiert wird, nicht gewappnet. Treten eines Tages jedoch Schwierigkeiten auf, fühlen sie sich ihnen gegenüber eventuell machtlos. Dies fördert zum einen ein aggressives und forderndes Verhalten, sofern eigene Wünsche und Bedürfnisse nicht im verlangten Maße erfüllt werden und zum anderen auch „Hilfsbedürftigkeit, Depression und Ängste im späteren Leben“ (ebd.), weil sie durch oben genannte Probleme überfordert sind und sich keiner angemessenen Bewältigungsstrategie bedienen können. Es liegt nahe, dass ein solcher Mensch in Konfliktfällen stets die Schuld bei Anderen, aber nie bei sich selbst suchen wird, weil er keine Selbstwirksamkeit gelernt und somit nie erfahren hat, dass er und sein Verhalten ebenfalls das Geschehen beeinflusst.

Auch das Auf- oder Verschieben eigener Bedürfnisse oder sogar deren Verzicht stellt laut Mayer im Leben dieser Leute ein Problem dar. Das kann im Besonderen Auswirkungen auf spätere Beziehungen (Freundschaften, Partnerschaften, kollegiale Kontakte, et cetera) haben kann: dem Gegenüber  
1880 werden keine beziehungsweise selten eigene Bedürfnisse zugestanden. (vgl. ebd.)



Letztendlich ist es derzeit nicht abzustreiten, dass sowohl soeben beschriebene „Helikoptereltern“, als auch die anderen Elterntypen nur das Beste für ihren Nachwuchs wollen und, wie auch Mütter und Väter in der Vergangenheit, Alles richtig machen. Bis auf wenige Ausnahmen, die aus verschiedenen Gründen heraus keine entsprechende Bindung zu ihrem Kind zulassen und aufbauen können, wird es keine Eltern geben, die ihrem Kind bewusst schaden.

## V Kapitel: Das Hineinspielen der früheren Erziehungsvorstellungen in das heutige Erziehverhalten

Deutschland gilt oft als kinderunfreundliches Land und tatsächlich scheinen kleine Menschen in unseren Breiten weit weniger beliebt als im Rest der Welt. Egal ob Spanier, Italiener oder Schweden – bei ihnen sind Kinder willkommener Teil des Alltagslebens. Ist dieses Kindern gegenüber kalte Deutschland womöglich ein Rest der früheren Ansichten über Kinder?

- 1900 Menschen, die sich einem weinenden Kind gegenüber sehen, fühlen sich oft unwohl und haben gemischte Gefühle. Man will, dass das Weinen unmittelbar beendet wird, denn es macht unruhig und angespannt. „Es weckt in uns Angst und vielleicht auch die Erinnerung an die seelischen Qualen -und die Wut-, die wir damals wohl selbst gefühlt haben, als wir weinend allein in einer Krippe lagen und sich niemand um uns kümmerte.“ (Schneider McClure; 1987) Auch Schuldgefühle können aufkeimen, impliziert das Weinen doch vielleicht eine schlechte Mutter oder ein schlechter Vater zu sein. „Unsere Gesellschaft verstärkt diese Gefühle noch. Viele Leute werden ganz unruhig, wenn sich ein Baby zu Wort meldet, und schon beim geringsten Ton drangsaliieren sie die Mutter oder Vater mit grimmigen Blicken. Den Eltern ist diese Situation peinlich, sie strafen ihr Baby mit lautem „Pssst“, entschuldigen sich für ihr Kind und ergreifen die Flucht in die häusliche Sicherheit.“. (ebd.) In den letzten Jahren hat dies erfahrungsgemäß etwas nachgelassen. Wenigstens sehr kleinen Kindern wird das Weinen zugestanden und mit Nachsicht auch von Fremden tröstend auf das Kind eingeredet. Viele Eltern flüchten noch immer, jedoch oft auch aus dem Wissen heraus, dass ihr Kind überreizt sein könnte und Abschottung braucht. In Situationen, in denen das Schreien unangemessen erscheint, beispielsweise in Ausstellungen, oder anderen Orten, an denen Kinder für gewöhnlich nicht gern gesehen werden, da sie noch immer als „Erwachsenenwelt“ gelten, werden Eltern hingegen noch immer unruhig, meiden gar diese Orte. (vgl. Schneider McClure; 1987)
- 1920

Spürbar werden Rückbleibsel vor allem der NS-Erziehung zudem unter anderem in Schlaflern-Programmen für Babys, in welchen man sie dosiert schreien lässt, damit sie schneller durchschlafen.

Das klassische Rollenbild der Familie, bei dem der Vater der Ernährer ist, ist noch immer in den Köpfen und oftmals aus ökonomischen Gründen innerhalb der Familie nicht anders realisierbar. Auch die Elternzeit, welche, rein theoretisch zumindest, auch Väter nehmen könnten, ist zu 95% noch Aufgabe der Mutter (vgl. ZeitOnline, 2013). Damit übernimmt sie auch weiterhin die Hauptarbeit der frühkindlichen Erziehung und ist sich, Dank der schnellen Verbreitung neuer Erkenntnisse via Internet, auch ihrer enormen Verantwortung bewusst und sieht sich dadurch sicher oftmals auch einer großen Verunsicherung gegenüber. Heute sind, viel mehr als früher, gegenläufige Meinungen bekannt. Nichts gilt als absolut richtig, viele Erkenntnisse werden nach einiger Zeit wieder verworfen und in der Praxis werden Richtlinien weitläufig ausgelegt. Oft scheint es, als sollten Mütter einerseits ihrem „Gefühl“ folgen und demnach „machen was sie wollen“, auf der anderen Seite müssen sie sich dann jedoch permanent, vor allem in der Cyberwelt, für ihr Handeln und ihre Entscheidungen rechtfertigen.

1940

Dass Vieles angepriesen wird, bedeutet, dass nicht jede Mutter einem Extrem folgt. Nicht jede kommt mit kompletter Fremdbestimmung zurecht und erträgt derartige Nähe, erst recht nicht, wenn sie aus einer eher distanzieren Eltern-Kind-Beziehung hervorgeht. Hat eine Mutter selbst die Folgen der nationalsozialistischen Erziehungsmethoden der Großeltern und Eltern erlebt, in dem auf ihre Bedürfnisse nicht schnell und adäquat eingegangen wurde, steht sie diesen neuen Ansichten womöglich sehr kritisch gegenüber und wendet eine starke Mischform der früheren, fatalen Erziehung und der heutigen Erkenntnisse über Bindung und Erziehung an.

Das Stillen ist eine weitere Mischform. Einerseits wird jeder Mutter über jede Art der Medien mittgeteilt, wie wichtig das Stillen für ihr Baby ist und sie muss sich

verächtlichen Blicken und Kommentaren anderer Mütter aussetzen, wenn sie sich gegen das Stillen und für Ersatzmilch entscheidet. Dennoch ist das liebevolle Stillen in der Öffentlichkeit oft noch ungern gesehen. Sie soll zwar einerseits, sofern sie eine gute Mutter sein will, ihrem Kind die beste und natürlichste Nahrung zur Verfügung stellen, ihm hiermit Nähe, Geborgenheit und Sicherheit schenken, allerdings soll sie das doch bitte versteckt in den eigenen vier Wänden oder wenigstens in einem separaten Raum, wie der Toilette, tun. Dieses Suggestieren, dass das Füttern an der Brust unanständig sei, sofern man es im Beisein anderer macht, sorgt wiederum für ein mütterliches Unbehagen, sodass sie, trotz des Wissens, oft vom Stillen abkommt.

Ein weiterer Einfluss ist auch, dass Frauen entsprechend der heutigen Vorstellungen, selbstständig und unabhängig sein dürfen und sogar müssen (und das Baby ebenfalls werden soll), auf der anderen Seite das intuitive „Wissen“ aus der eigenen Kindheit mitgeliefert wird, dass ein Kind nach Plan gefüttert, alleingelassen und streng erzogen werden sollte, damit es selbstständig werden kann. Wenngleich die Mutter sich beliest und vielleicht auch, dank guter Unterstützung, weiß, dass diese Autonomie nur durch kindliche Selbstbestimmung im Rahmen einer sicheren Bindung entwickelt werden kann, sieht sie sich in der Kontroverse zwischen eigener Selbstbestimmung und Selbstbestimmung ihres Babys. (vgl. Gärtke-Braun, 2013)

Eine aktuelle Erziehungsmethode, welche schon im ersten Kapitel erwähnt wurde, ist das „Attachment Parenting“ - also der respektvolle Umgang mit den Bedürfnissen des Kindes. Das „Attachment Parenting“ beschreibt eine Umgangsweise mit Kindern, im Speziellen Säuglingen, welche für Eltern im Grunde genommen bedeutet: voll und ganz ihrem Kind zu vertrauen. Ihm vertrauen, „dass es gemäß seines Alters und seiner Erfahrung das ihm Best mögliche tut (...) [und] dass es ein eigenständiger Mensch ist, (...) der es verdient, dass seine Bedürfnisse ernst genommen werden. (...) [Signale des

Kindes sind] in Wirklichkeit nur der Versuch (...) [dessen], ein ihm wichtiges Bedürfnis kund zu tun, auf die ihm bestmögliche Art und Weise in der momentanen Situation und aufgrund seiner vorangegangenen Erfahrungen“ (Hunt; o.J. Einfügung durch Autoren). Die elterliche Aufgabe besteht im Zuge dessen darin, das Verhalten des Kindes zu hinterfragen und parallel dazu zu überlegen, ob sie jenes Verhalten eventuell sogar selbst ausgelöst haben und dem Kind zukünftig besser zu entsprechen. (ebd.)

2000 So wie jede Erziehungsmethode hat auch das „Attachment Parenting“ seine Vor- und Nachteile. Positiv ist ohne Frage die elterliche Orientierung an den individuellen Bedürfnissen des Kindes (und keine Anwendung verallgemeinerter Ratschläge). Aufgrund dessen, dass sich Eltern innerhalb dieser Erziehungsmethode ausschließlich an den Wünschen des Kindes orientieren sollen, rücken jedoch deren eigene Bedürfnisse, im Besonderen die der Mutter, sehr in den Hintergrund. Es entsteht somit ein Ungleichgewicht zwischen der Selbstbestimmung des Kindes und der der Eltern beziehungsweise der Mutter. Des Weiteren berücksichtigt „Attachment Parenting“ nicht die angeborenen Eigenarten des Kindes: „manche schlafen besser, schreien weniger, sind gesünder. Andere schlafen schlechter, schreien trotzdem, haben häufig Mittelohrentzündungen (...), [obwohl sich Eltern grundlegend an den Bedürfnissen des Kindes orientiert haben]“ (Forum, Einfügung durch Autoren). Dieser Aspekt der Vererbung wird bei dieser Erziehungsmethode nicht berücksichtigt. (vgl. Blavustyak; 2011)

Erziehungsmethoden oder auch Erziehungskonzepte hin oder her - im Grunde genommen gibt es keine gänzlich richtige oder falsche Erziehung und demnach keinen richtigen oder falschen Umgang mit einem Säugling beziehungsweise mit einem Kind. Ungeachtet dessen gibt es schädigendes Erziehverhalten, welches in den vorangegangenen Kapiteln erläutert wurde. Im allgegenwärtigen Erziehungs- und Entwicklungsprozess spielen die Individualitäten des Kindes und der Eltern eine gleichbedeutende Rolle. Grundlegend sollte jedoch in jeder Erziehung sein, dass Eltern ihr Kind uneingeschränkt lieben und sich daran erfreuen, sich mit ihm zu beschäftigen und es zu erziehen. Im Zuge dessen,

das Kind und seine Wünsche ernst zu nehmen, ohne jedoch die eigenen Bedürfnisse komplett zurück zu stellen, ist dabei besonders wichtig. (vgl. 2020 Heidenfelder; 2013)

Die Erziehungswissenschaft ist sich gegenwärtig einig darüber, dass Eltern als Erwachsene verantwortlich für die Entwicklung ihres Kindes sind und diese dementsprechend lenken, indem sie eine bestimmte Richtung vorgeben. Dazu gehören unausweichlich auch klare, verbindliche Regeln und Vorgaben, die den Kindern und deren Verhalten Grenzen setzen und anhand dessen sie sich orientieren können. Fehlen jene Richtlinien oder setzen Eltern diese nicht konsequent durch, kann das zur kindlichen Desorientierung führen. Dazu gehört auch, wenn das Kind aufgrund seines Alters beziehungsweise seiner Reife selbst noch nicht dazu fähig ist, Entscheidungen für dieses zu treffen. (vgl. ebd.) Sanktionen und Strafen, welche rasch zu einem Kampf um Autorität zwischen Eltern und Kind führen können, sollten erst genutzt werden, wenn es nicht mehr ausreicht, mit dem Kind über Probleme zu sprechen. Besonders körperliche Bestrafung ist in der heutigen Zeit absolut tabu. (vgl. ebd.)

Wie bereits in vorherigen Kapiteln deutlich wurde, haben sich die Vorstellungen von Normen und Werten, wie alle Bereiche des täglichen Lebens, im Laufe der Zeit verändert. Wurde bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhundert noch eine autoritäre Erziehung angepriesen (Gehorsam und Disziplin), erfolgte 2040 anschließend ein antiautoritärer Wandel der Erziehungsvorstellungen (Autonomie, im Besonderen des Kindes). Solchen Extremen zu folgen, zeigte sich schon in der Geschichte als nicht erfolgversprechend. Bei der Betrachtung der zukünftigen Erziehung von Säuglingen beziehungsweise im Allgemeinen von Kindern, hoffen unzählige Erziehungsexperten auf einen Kompromiss zwischen autoritärem und antiautoritärem Umgang. Das heißt, eine Mischform eines autoritären Umganges mit eindeutigen Vorgaben seitens der Eltern sowie eines antiautoritären Umganges mit einer kindlichen Bedürfnisorientierung. (vgl. Kindererziehung.com; 2013. Sowie vgl. Heidenfelder; 2013)

Gegenwärtig ist oftmals die Rede von einer sogenannten „Wohlstandsvernachlässigung“: Eltern können ihren Kindern vieles kaufen – den eigenen Fernseher im Zimmer oder teure Reit-, Ballett- und Klavierstunden. Materielle Dinge können jedoch nie ersetzen, was für Kinder das Wichtigste ist: Liebe und Zeit.“ (Heidenfelder; 2013)

2060 Aufgrund der Fülle von Ratgebern zur Thematik Erziehung mit ihren diversen Erziehungsprogrammen und –methoden denken einige Eltern darüber nach, ob sie nicht eines oder mehrere von diesen in ihre eigene Erziehung einfließen lassen sollten. Eine Vielzahl jener Konzepte liefern zwar eine Menge an Umgangsformen mit dem Kind, die den Eltern eine gewisse Sicherheit geben, jedoch sind diese sehr verallgemeinerten Handlungsanweisungen nicht auf die kindliche Persönlichkeit individuell angepasst und reduzieren parallel dazu die pädagogische Autonomie und Handlungsweisen der Eltern. Im Gegenzug sollten Eltern ohne Sorge auf ihre Intuition vertrauen und sich darauf fokussieren, was sie selbst an ihrem eigenen Kind wahrnehmen. (vgl. ebd.) „Zurück zur Natur“, wie es schon zu Zeiten der Aufklärung angepriesen wurde.

## Schlusswort

Wieso nun ist „das eine Missbrauch und das andere ein guter Rat aus einem Bestseller unter den Kinderratgebern“ (Gehring, 2013), wie Vorwort dieser Arbeit gefragt?

Der Säuglingsnahrungshersteller Milupa rief die „Initiative Bauchgefühl“ ins Leben, welche, wie schon vermuten lässt, das Bauchgefühl, Intuition, der Mutter stärken soll. Das ist das heutige Leitbild der Erziehung; weg mit Ratgebern, hin zur Eingebung.

2080 Doch was ist dieses „Bauchgefühl“ eigentlich? Wo kommt es her? „(...) Ahnendes Erfassen (...) (intuitum) ist die Fähigkeit, Einsichten in Sachverhalte, Sichtweisen, Gesetzmäßigkeiten oder die subjektive Stimmigkeit von Entscheidungen zu erlangen, ohne diskursiven Gebrauch des Verstandes, also etwa ohne bewusste Schlussfolgerungen.“ (Fröhlich, 2010; S.100). Nach Lehre der Psychologie und der Kognition funktioniert dieses Handeln, in dem sich das Gehirn unbewusst intensiv mit der Problematik auseinandersetzt und anhand der eigenen Erfahrungen, unter Einbeziehung vieler Faktoren, eine Lösung eingibt. Deshalb ist nicht erklärbar, wie diese eigene Lösung zustande gekommen ist. Sie beruht jedoch immer auf der eigenen Erfahrungswelt. Demnach ist für unser erahntes Handeln maßgeblich, welche Erziehungserfahrungen wir bereits gemacht haben, sei es in der eigenen Kindheit, als auch mit Kindern und dem eigenen Kind. Wenn wir also nach Bauchgefühl handeln, erziehen wir im Prinzip unbewusst genauso, wie unsere Großeltern und Eltern erzogen haben.

Aus diesem Grund war es wichtig zu erkunden, was es hieß, in den vorherigen Generationen beziehungsweise Epochen zu erziehen, welche positiven, als auch negativen Folgen entsprechende Richtlinien hatten und wie diese in die heutige Erziehungsauffassung greift, um eine Antwort auf die Frage zu finden,



wieso der genannte Unterschied zwischen dem „armen, alten Menschen“ und dem „Tyrannen Baby“ gemacht wird.

- 2100 Die Betrachtung richtete sich in dieser Arbeit vornehmlich auf den Umgang mit Neugeborenen und Säuglingen in der Geschichte. Beginnend mit der Antike bis hin zur Neuen Zeit, über die Zeit des Nationalsozialismus, die Neueste Zeit und letztlich auf die Gegenwart, um den stetigen Wandel im Verständnis über die Erziehung und den Umgang mit Säuglingen aufzuzeigen. Nur dadurch war es möglich ein Verständnis dafür zu erhalten, wie der aktuelle Diskurs über die „richtige“ Erziehung von Kindern, sowie der „richtigen“ Säuglingspflege beeinflusst wird. Darüber hinaus wurden psychische Folgen der jeweiligen Erziehungsrichtlinien auf die Kinder, beziehungsweise die späteren Erwachsenen, aufgezeigt.

Es ist bisher unwiderlegbar, dass die Erziehung der eigenen Eltern und Großeltern in die Erziehungsvorstellungen der heutigen Eltern und dann wiederum auf das Verhalten der eigenen Kinder als Eltern Einfluss nehmen. Bewusst und unbewusst werden Verhaltensweisen übernommen und somit das „Erzieher selbst“ geschaffen.

- Nicht immer reicht ein theoretisches Wissen und Lernen aus, um den inneren Kompass zu umgehen. Oftmals korrelieren Intuition und aktuelles Wissen und das kann somit zu großer Verunsicherung führen. Diese Verunsicherung führt dann dazu, dass wir unweigerlich unsere Intuition überdenken (müssen).
- 2120 Gleichfalls richtig wird allerdings, dass somit jede Mutter und jeder Vater auf seine Weise „Recht“ hat in ihrer/seiner Meinung über die „richtige“ Erziehung eines Kindes und den Umgang mit einem Säugling.

Anhand der wissenschaftlichen Diskussion wurde erkennbar, dass es in der Vergangenheit oft zwischen Erziehungsextremen schwankte –von einer sehr engen Eltern/ Mutter-Kind-Bindung, verbunden mit einem Bewusstsein über die Bedürfnisse des Kindes, hin zu einem sehr distanzierten, autoritären und teils verurteilenden Blick auf das Kind. Dies ging zu jeder Zeit einher mit der jeweiligen gesellschaftlichen Machtinnehabe, welche neben der

vorherrschenden Weltanschauung auf die entsprechende wissenschaftliche Publikation beeinflusste.

2140 Mit der vorliegenden Arbeit wurden bisherige Forschungsansätze dargestellt und in einen Kontext zur Themenstellung gebracht. Die Gesellschaft muss auch in Zukunft bestrebt sein, den nach aktuellen Erkenntnissen besten Umgang zu vermitteln, aufzuklären und Eltern in dessen Umsetzung zu bestärken. Es ist spürbar, dass jene Thematik in Wissenschaft und Politik mehr und mehr an Bedeutung gewinnt, jedoch sind die Forschungsarbeiten auf dieser Basis noch ausbaufähig. Die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, wie ausschnittshaft die Biologie, Neuro(-bio-)logie, Psychologie, Pädagogik, Soziologie et cetera, müssen enger zusammenarbeiten, um gute Ergebnisse zu erzielen. Den Eltern sollte bewusst gemacht werden, wie viel Einfluss sie und die Erzieherumwelt auf die Entwicklung des Kindes haben. Dennoch sollte ihnen genügend Spielraum gewährt werden, um die jeweils eigene Erfahrungswelt einfließen zu lassen. Deshalb kann es kein „richtig oder falsch“ geben, sondern ausschließlich einen Handlungsrahmen, in welchem sich alle Eltern bewegen sollten.

## Literaturverzeichnis

### Publikationen

- Ariès, Philippe:** Geschichte der Kindheit. Deutscher Taschenbuchverlag, München, 15. Auflage, 2003
- Brisch, Karl Heinz:** SAFE. Sichere Ausbildung für Eltern. Sichere Bindung zwischen Eltern und Kind. Klett-Cotta, Stuttgart, 4. Auflage 2012
- 2160 **Chamberlain, Sigrid:** Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. Über zwei NS-Erziehungsbücher. Edition psychosozial. Psychosozial-Verlag; Gießen, 3. Auflage 2000
- deMause, Lloyd (Hrsg.):** Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 7. Auflage, 1992
- Fröhlich, Birgitta:** Aspekte. Mittelstufe Deutsch. Lehrerhandreichungen 3. Kapitel 7. Du bist, was du bist. Intuition, das schlaue Gefühl. Langenscheidt KG, Berlin, 2010
- Gebhardt, Miriam:** Die Angst vor dem kindlichen Tyrann. Eine Geschichte der Erziehung im 20. Jahrhundert. Deutscher Verlags-Anstalt, München, 1. Auflage, 2009
- Hassenstein, Bernhardt:** Klugheit: Zur Natur unserer geistigen Fähigkeiten. Serie Piper; München, 1992
- Haarer, Johanna Dr.:** Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. J.F. Lehmanns Verlag München/ Berlin; München, 1939
- Klaus, M.-H., Kennell, J.-H.:** Mutter-Kind-Bindung. Über die Folgen einer frühen Trennung. Dtv; München, 1987
- Kübler, Marie-Susanne:** Das Buch der Mütter. Eine Anleitung zu naturgemäßer leiblicher und geistiger Erziehung der Kinder und zur Allgemeinen Krankenpflege. Abel und Müller; Leipzig, 1902
- Menck, Peter:** Geschichte der Erziehung. Verlag Ludwig Auer, Donauwörth, 1. Auflage, 1993
- 2180 **Roudinesco, Elisabeth; Plon, Michael:** Wörterbuch der Psychoanalyse. Namen-Länder-Werke-Begriffe. Springer Verlag, Wien, 2004
- Scheuerl, Hans:** Geschichte der Erziehung. Ein Grundriß. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart; Berlin; Köln; Mainz, 1985

**Schmid, Michaela:** Erziehungsratgeber in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts –eine vergleichende Analyse. Kontinuität und Diskontinuität im Mutterbild, sowie der (früh-) kindlichen Pflege und Erziehung in ausgewählten Erziehungsratgebern der Weimarer Republik und der NS-Zeit. Weißensee Verlag Berlin, 2008

**Schneider McClure, Vimala:** Weinen. Deutsche Gesellschaft für Babymassage e.V.; ohne Jahr. Amerikanischer Originaltext erschienen in „Mothering“, Nr. 43 S. 18-23, 1987

**Tenorth, Heinz-Elmar:** Geschichte der Erziehung. Einführung in die Grundzüge ihrer neuzeitlichen Entwicklung. Juventa Verlag, Weinheim; München, 2. Auflage, 1992

### Internet

2200 **Blavustyak, Bianka (2011):** DIE 8 IDEALE DES ATTACHMENT PARENTING – VON ATTACHMENT PARENTING INTERNATIONAL. <http://attachment-parenting.de/die-8-idelae-des-attachment-parenting-von-attachment-parenting-international>, verfügbar am 17.11.2013

**Brasch, Christine (o.J) (o.J.):** Eltern.de. Information. Schwangerschaft. Kaisergeburt. Sanfte Geburt per Kaiserschnitt?; <http://www.eltern.de/schwangerschaft/geburt/kaisergeburt.html>, 2013, verfügbar am 09.07.2013

**Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) (2012):** Nachschlagen. Zahlen und Fakten. Die soziale Situation in Deutschland. Alleinerziehende. <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61581/alleinerziehende>, verfügbar am 18.11.2013

**Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) (o.J.):** Das Frauenbild des Nationalsozialismus. <http://www.politische-bildung-brandenburg.de/node/6928>, verfügbar am 27.11.2013

**Dittmar, Katja:** Das gewünschtteste Wunschkind aller Zeiten treibt mich in den Wahnsinn. Erziehung. Die Erziehung unserer Eltern und Großeltern –Teil 1: Ablegen, weinen lassen, allein (ein)schlafen. Blog. <http://www.gewuenschtestes-wunschkind.de/2013/06/die-erziehung-unserer-groeltern-und.html>, verfügbar am 11.12.2013

2220 **Exil-club (Hrsg.) (o.J.):** Die Benachteiligung der Frau in der Bildung des Nationalsozialismus. [http://www.exil-club.de/html/30\\_projekte/31\\_projekte\\_00/biografien/keun\\_nach\\_mitternacht/nach\\_mitternacht/frauenbildung.html](http://www.exil-club.de/html/30_projekte/31_projekte_00/biografien/keun_nach_mitternacht/nach_mitternacht/frauenbildung.html), verfügbar am 26.11.2013

**Ganz, Kathrin (2008):** Die Konstruktion von Elternschaft, Mutterschaft und Vaterschaft im familienpolitischen Diskurs.

[http://www.academia.edu/1307504/Die\\_Konstruktion\\_von\\_Elternschaft\\_Mutterschaft\\_und\\_Vaterschaft\\_im\\_familienpolitischen\\_Diskurs](http://www.academia.edu/1307504/Die_Konstruktion_von_Elternschaft_Mutterschaft_und_Vaterschaft_im_familienpolitischen_Diskurs), verfügbar am 19.11.2013.

**Guth, Birgit (2002):**TelevisionOnline. Publikationen. TELEVISION . In den Alltag geschaut: "Kinderwelten 2002". Ausgabe 15/2002/2. [http://www.br-online.de/jugend/izi/text/guth15\\_2.html](http://www.br-online.de/jugend/izi/text/guth15_2.html) , verfügbar am 20.05.2013

**Hamburger Abendblatt (Hrsg.) (2005):** Antiautoritäre Erziehung - und wie es dann weiterging. <http://www.abendblatt.de/kultur-live/article755808/Antiautoritaere-Erziehung-und-wie-es-dann-weiterging.html>, verfügbar am 18.11.2013.

**Heidenfelder, Claudia (2013):** Erziehung heute. [http://www.planet-wissen.de/alltag\\_gesundheit/lernen/erziehung/erziehung\\_heute.jsp](http://www.planet-wissen.de/alltag_gesundheit/lernen/erziehung/erziehung_heute.jsp), verfügbar am 24.11.2013.

**Herbst, Theresia (2009):** Vorteile der sicheren Bindung. <http://www.sicherebindung.at/vorteile.htm>, verfügbar am 27.11.2013.

2240 **Herbst, Theresia (2009):** Entstehung der sicheren Bindung. <http://www.sicherebindung.at/entstehung.htm>, verfügbar am 27.11.2013.

**Hunt, Jan (o.J.):** Was bedeutet Attachment Parenting? <http://www.rabeneltern.org/index.php/wissenswertes/elternseiwissenswertes/1257-was-bedeutet-attachment-parenting>, verfügbar am 24.11.2013.

**Kindererziehung.com (Hrsg.) (2013):** Richtige Kindererziehung. <http://www.kindererziehung.com/Paedagogik/Erziehungsstile/Richtige-Kindererziehung.php>, verfügbar am 24.11.2013.

**Kissler, Cicero (2012):** FocusOnline. Kisslers Konter. Die wahren Gründe für den deutschen Geburtenrückgang. [http://www.focus.de/politik/deutschland/kisslers-konter/kisslers-konter-die-wahren-gruende-fuer-den-deutschen-geburtenrueckgang\\_aid\\_888316.html](http://www.focus.de/politik/deutschland/kisslers-konter/kisslers-konter-die-wahren-gruende-fuer-den-deutschen-geburtenrueckgang_aid_888316.html), verfügbar am 18.11.2013

**LeMO (Lebendiges virtuelles Museum Online) (Hrsg.)(o.J.):** Reformpädagogik. <http://www.dhm.de/lemo/html/kaiserreich/alltagsleben/paedagogik/>, verfügbar am 15.11.2013.

**Mayer, Karl C. (2001):** Verwöhnung ist in mancher Hinsicht genauso gefährlich wie Misshandlung und Vernachlässigung. <http://www.neuro24.de/verwoehnung.htm>, verfügbar am 28.11.2013.

2260 **Schmidt, Nicola (2010):** Vorsicht! Attachment Parenting funktioniert nicht. <http://windelfrei.blog.de/2010/10/18/vorsicht-attachment-parenting-funktioniert-9638573/>, verfügbar am 24.11.2013.

**Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Hrsg.) (2013):** Zahlen & Fakten. Gesellschaft & Staat. Bevölkerung. Geburten. Durchschnittliche Kinderzahl. <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Geburten/AktuellGeburtenentwicklung.html>, verfügbar am 18.11.2013

**Teachsam (Hrsg.) (o.J.):** Persönlichkeitstheorie von Sigmund Freud. Überblick. [http://www.teachsam.de/psy/psy\\_pers/abwehrmech/abwehr\\_0.htm](http://www.teachsam.de/psy/psy_pers/abwehrmech/abwehr_0.htm), verfügbar am 23.10.2013

**T-Online (Hrsg.) (2011):** Schwangerschaft. Schwanger mit 20,30,40 – gibt's das richtige Alter?. [http://www.t-online.de/eltern/schwangerschaft/id\\_18708524/schwangerschaft-gibt-es-ein-richtiges-alter-fuer-ein-kind-.html](http://www.t-online.de/eltern/schwangerschaft/id_18708524/schwangerschaft-gibt-es-ein-richtiges-alter-fuer-ein-kind-.html), verfügbar am 18.11.2013

**Prändl, Ingeborg, Dipl.-Psych. (2011):** Die soziale Rolle. <http://gesellschaft.psychowissen.net/rollen/index.php>, verfügbar am 15.11.2013.

2280 **Uni Münster (o.J.):** Sozialisation. Eine Einführung. [http://www.uni-muenster.de/Sozialisationsforschung/sozialisation\\_pdf/Sozialisation.pdf](http://www.uni-muenster.de/Sozialisationsforschung/sozialisation_pdf/Sozialisation.pdf), verfügbar am 23.10.2013

**Urbia.de (Hrsg.) (2011):** Magazin. Familienleben. Väter. Männer und Familiengründung. STUDIE "MÄNNER LEBEN". Männer und Familiengründung. <http://www.urbia.de/magazin/familienleben/vaeter/maenner-und-familiengruendung?page=2>, verfügbar am 18.11.2013

**Voss, Tina (o.J.):** Antiautoritäre Erziehung – (K)eine Lösung? <http://www.lifeportal.ch/baby-familie/spielen-erziehung/antiautoritaere-erziehung>, verfügbar am 19.11.2013.

**Wiedemann, Frank (o.J.):** Lebensberatung. Erziehung. <http://www.lebensberatung-wiedemann.de/beratung-glossar/4-Erziehung.html>, verfügbar am 28.11.2013

**ZeitOnline (Hrsg.):** Gesellschaft. Familie. Väter gehen häufiger, aber nur kurz in Elternzeit. <http://www.zeit.de/gesellschaft/2013-05/elternzeit-statistik-vaeter>, 2013; verfügbar am 16.07.2013

**Zentrum für Kinder- und Jugendforschung (ZfKJ) (o.J.):** Definition und Merkmale. <http://www.resilienz-freiburg.de/de/resilienz/definition-und-merkmale.html>, verfügbar am 23.10.2013.

**Zentrum für Kinder- und Jugendforschung (ZfKJ) (o.J.):** Risiko- und Schutzfaktorenkonzept. <http://www.resilienz-freiburg.de/de/resilienz/risiko-und-schutzfaktorenkonzept.html>, verfügbar am 23.10.2013.

2300 **Zentrum für Kinder- und Jugendforschung (ZfKJ) (o.J.):** Definition und Merkmale. <http://www.resilienz-freiburg.de/de/resilienz/definition-und-merkmale.html>, verfügbar am 23.10.2013.

## Sonstiges

**Euro Schule Zwickau gGmbH:** Ausbildungsgang „Staatlich geprüfte/r Kinderpfleger/in“. Fach: Praxis- und Methodenlehre der Sozialpädagogik. Ausbildungsjahr 2004.

**Gärtke-Braun, Jenny:** Studium Soziale Arbeit. Belegarbeit: „Die Erziehung unserer Eltern und Großeltern vs. Die Müttergeneration heute -vom einsamen Säugling zum Rund-um-die-Uhr-Tragling-“. Im Modul „Zeitdiagnosen“, 5. Fachsemester, bei: Prof. Dr. Christoph Meyer. 2013.

**Gehring, Danicia:** Bild-Kommentar in der Gruppe: „Tragen, Familienbett, Langzeitstillen“. Facebook. 2013

**Kluge, Kerstin:** Aussagen im Rahmen der Hebammensprechstunde bei der Wochenbettbetreuung. 2010.

2320 **Abbildungsverzeichnis**

Titelbild: **P.J. Pallmann (verantwortlicher Redakteur):** Die Kinder-Welt.  
Titelbild. Heft Nr. 26. Druck und Verlag der Kinderwelt, Leipzig,  
1929

Abbildung 1: **Typologisches Konzept der Erziehungsstile** ..... 8

Autoritärer, demokratischer und Laizess-fairer Führungsstil nach:

**Euro Schule Zwickau gGmbH:** Ausbildungsgang „Staatlich  
geprüfte/r Kinderpfleger/in“. Fach: Praxis- und Methodenlehre der  
Sozialpädagogik. Ausbildungsjahr 2004.

Permissiver, autokratischer, egalitärer und negierender  
Erziehungsstil nach:

**Dittmar, Katja:** Das gewünschtteste Wunschkind aller Zeiten treibt  
mich in den Wahnsinn. Erziehungsstile -Welche gibt es und  
welcher ist am Erfolgreichsten? [http://www.gewuenschtestes-  
wunschkind.de/2013/09/erziehungsstile-welche-gibt-es-und.html](http://www.gewuenschtestes-wunschkind.de/2013/09/erziehungsstile-welche-gibt-es-und.html),  
verfügbar am 11.12.2013

2340



## **Selbstständigkeitserklärung**

Hiermit erklären wir, dass wir die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter der Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt haben.

Chemnitz, Roßwein und Trebanitz, den 10.01.2014

Jenny Gärtke-Braun

Julia Stephanie Meier

Diese Bachelorarbeit wurde in Kooperation von Frau Julia Stephanie Meier und Frau Jenny Gärtke-Braun erarbeitet. Hierbei ist Frau Meier vornehmlich, jedoch nicht ausschließlich, für die Abschnitte in allen Kapiteln „Von der Antike bis zur Neueren Geschichte“ und „Die Neueste Zeit (zur Zeit der bundesdeutschen Teilung)“ sowie in Zusammenarbeit hälftig für das Kapitel V verantwortlich. Im Kapitel I trug sie die Abschnitte „Bindung“, „Rolle“, „Sozialisation“ und hälftig „Attachement Parenting“ bei. Frau Gärtke-Braun war maßgeblich an der Erarbeitung des Vor- und Schlusswortes beteiligt, erarbeitete in den Kapiteln die Unterpunkte „Die Zeit des Nationalsozialismus“ und „Gegenwart“ sowie in Kapitel I die „Erziehung“, „Erziehungsstile“, „Erziehungsziele“, „Elterntypen“, „Abwehrmechanismen“, „Instanzenmodell“ und ebenfalls hälftig das Kapitel V. Abschließend wurden gemeinsam eine Verbindung der Abschnitte erarbeitet beziehungsweise einzelne Punkte ergänzt und miteinander verknüpft.